

Grotesk ~ A gotisch Epos

von GE Graven



Kapitel XVII



Wie kriegerische Engel versanken Sterne hinter dem westlichen Horizont, während andere aufstiegen. und nahmen aus der entgegengesetzten Richtung die Verfolgung auf. Zwischen ihnen ganze Sternbilder von Heilige, titanische Formationen ragten durch den schwarzen Himmel; und unter Orions Sternenschwert beherrschte ein einzelnes Paar schlagender Flügel den Nachthimmel. Auf einem Ozean aus Wind schwebte Lazarus zwischen Himmel und Erde, hoch über der französischen Landschaft, immer weiter aufwärts und tief in die Dämmerung hinein. Das gewaltige und sich ständig wandelnde Antlitz der Welt zog unaufhaltsam unter ihm vorbei, mit ihren vielen Wäldern, Feldern, Hügeln, Tälern, Bächen und Flüssen. Und während die gesamte Schöpfung an ihm vorbeizog, blieb sein Weg nach Osten unerschütterlich. Auch sein fester Entschluss, einen Mönch zu holen || und das feierliche Versprechen eines Gutsherrn an einen längst verstorbenen Priester zu erfüllen, wankte nicht.

Doch der Himmel hieß ihn nicht länger willkommen, als sich ein dünner roter Streifen der heraufziehenden Morgendämmerung deutlich am östlichen Horizont abzeichnete. Lazarus glitt vom Himmel herab, bevor er das gesuchte Wahrzeichen erblickte. In der Ferne schlängelte sich ein breites, gewundenes schwarzes Band durch ein Tal mit Baumwipfeln – eindeutig die Lo

Während er anhand der vielen Karten der Abtei dessen Gestalt und ungefähre Lage erfasste, versteckte er sich im Herzen des Flusstals und beflog das Blätterdach des Waldes. Über den Fluss und vorbei am Waldrand, steuerte er eine scharfe Kurve und ließ sich noch tiefer sinken, bevor er direkt über der aufgewühlten Oberfläche des Flusses landete. Und im tiefen Schatten des Tal folgte Lazarus der schwarzen Arterie in Richtung Golf von León.

Zwischen seinen Flügeln spürte er eine neue Kühle der Luft, die das Flusstal umhüllte. Die feuchte Luft war stark von einem sumpfigen Gestank durchdrungen: Der vermischte Geruch von verrottendem Unkraut, morschem Holz, stehenden Schlammfützen, Pilzen und toten, aber wieder feuchten Fischen zeugte von einem kürzlichen Regen. Lazarus hielt sich am Ostufer des Flusses fest und suchte nach einem erreichbaren Zufluchtsort vor der aufgehenden Sonne. Doch die sumpfigen Ufer glichen nur zwei ausgewaschenen Hängen, auf denen überhängende Bäume um Platz wetteiferten. Viele standen leblos und schief, während andere freiliegende Wurzeln zeigten, die sich wie gespreizte Beine ausbreiteten und nur feuchte Tierbauten zwischen ihnen freilegten. Da es nun dämmerte und er keinen Zufluchtsort sah, beschleunigte er seine Schritte.

Lazarus raste um eine Flussbiegung und visierte einen Nebenfluss am Westufer an. Ein schmaler Flussarm zweigte von der Loire ab, in Dunkelheit gehüllt und fast vollständig von einem dichten Dickicht verdeckt. Er steuerte scharf auf die Schiene zu und überquerte sie. Der Fluss riss sich durch das Unterholz und schlängelte sich den schlammigen Bachlauf hinauf, wobei er verdrehten Ästen und umgestürzten Baumstämmen auswich. Unter ihm lag das stille Rückstauwasser des Baches wie ein schwarzer Spiegel, eine Mahnung – ein Zeitmesser, ja. In seinem Spiegelbild sah er die Silhouetten der Baumkronen, deren Arme sich dunkel gegen das wachsende rote Leuchten des Himmels ausbreiteten. Er verlor die Zeit; er wusste, dass die Sonne unerbittlich war; und mit grimmiger Entschlossenheit und steinernem Willen drang Lazarus immer tiefer in die stygische Einöde vor.

Das schmale Gewässer schlängelte sich wie ein knorriger Ast durch die Wildnis, seine Ufer verformt und verworren mit angrenzenden und abzweigenden Bächen, gesäumt von Seegras. Buchten und moosbewachsene Höhlen. Noch tiefer gingen die Ufer in Niederungen über, deren Böden in alle Richtungen so vollständig überflutet waren, dass keine sichtbaren Spuren zurückblieben. Ein Wasserlauf – es schien, als sei der Wald aus einer schwarzen Glasscheibe gewachsen. Tatsächlich war Lazarus zutiefst beunruhigt über das tödliche Licht der Morgendämmerung und seine ebenso wirkungsvolle Spiegelung im Wasser. Völlig gefangen zwischen Licht und Dunkelheit, flog er durch einen dichten Wald und schwebte über dem Was

von unbestimmter Tiefe. Er folgte jedoch dem gewundenen Pfad, wo die Bäume nicht wachsen, in der Hoffnung, sich am wahren Verlauf des Baches zu orientieren.

Weiter kämpfte er sich durch das überflutete Hinterland, Baumgruppen sausten zu beiden Seiten an ihm vorbei wie verzernte, zitternde schwarze Wände. Schließlich glühten Himmel und Wasser in einem purpurnen Schimmer und erschienen wie zwei einander gegenüberliegende Ozeane aus Blut. Die Kälte war längst aus seinen Flügeln gewichen, und sein Gesicht brannte nun, als wäre es einem heißen Wind ausgesetzt. Lazarus kniff die Augen zusammen, suchte die Ferne ab und erblickte, worauf er gehofft hatte: Der Bach begann sich neu zu formen und hob seine schlammigen Arme aus dem Wasser. Noch weiter erhob er sich aus seinem einstigen nassen Grab, richtete sich auf und zeigte sich nun deutlicher, breiter, gerader und entschlossener. Als das überflutete Tiefland zurückging, formte sich der ehemalige Schlammstrom zu einer Schlucht – zu einem Bach – und schließlich zu einem Fluss, der den Wald zurückdrängte. Der dunkle Bestand an Sumpfbäumen wich hinter Reihen hohen, herabhängenden Flussgrases zurück, und zwischen den Gräsern ragten aufrechte Halme noch höher empor, deren himmelwärts gerichtete Spitzen geschwollene graue Federn boten. Weiter flog er, einen geraden und schmalen Kurs über dem Herzen des Wasserlaufs haltend.

Und dann erschien es am Nordufer des Flusses wie ein Geschenk des Himmels, das plötzlich ins Blickfeld sprang. Lazarus ging daran vorbei, umkreiste aber das Wasser weit, bevor er sich im Unkraut eines durchnässten Ufers niederließ. Er faltete seine müden Flügel zusammen, lehnte sich auf die Fersen, schloss die Augen zum brennenden Himmel und rang nach Luft. Dann beugte er sich vor, stützte die Hände auf die Knie und atmete schwer, während ihm Schweißperlen von der Nasenspitze tropften. Er wandte seinen Blick dem Flussufer zu und entdeckte ein zeretztes Fischernetz, das teilweise im Wasser trieb, der Rest im Schlamm des Ufers versunken. Im Wasser, gefangen unter dem Netz, erblickte Lazarus den Kopf eines kleinen Mädchens. Mit offenem Mund starrte sie ihn mit schlaffen Augen an. Wie tausend kleine Würmer, die sich im Gleichklang bewegten, wiegten sich ihre Haare im sanften Wellengang und wirkten wie eine surreale Darstellung von Lebendigkeit aus einem ansonsten reglosen Körperteil. Doch es spielte nur mit ihm – es war der versunkene Kopf einer zerbrochenen Puppe.

In der Nähe, am mit Büschen bewachsenen Ufer, bemerkte er die Überreste eines verfallenen Bootes, dessen wassergesättigte und voneinander getrennte Bodenplanken flach am Ufer lagen.

und teilweise unter Schlamm und Unkraut verborgen. Lazarus stand auf und trat näher, um eine Spur von Pfützen zu entdecken, die den Abdrücken schwerer Männerstiefel zu entsprechen schienen. Sein Blick folgte ihnen durch einen Pfad aus plattgedrücktem Unkraut hin zu einer einfachen Holztür, die an der Ecke eines massiven Steingebäudes lehnte. Trotz frischer Fußspuren wirkte die Gegend verlassen. Das Gebäude war von üppigen Ranken und sprießenden Bäumchen überwuchert; in seinem malerischen Anblick hätte es wie das Opfer eines hungrigen Waldes erscheinen können, der es langsam und vollständig verschlungen hatte. Doch seine Fassade war nicht gänzlich zerstört. Entlang der oberen Kanten der Außenwände ragten zwei Reihen morscher Balken aus dem rissigen, aber ansonsten stabilen Gerüst hervor. Unterhalb dieser parallelen Balkenreihen deuteten rechteckige Verfärbungen auf ehemals vorhandene Fenster hin, die nun mit neueren Steinen verschlossen worden waren. Trotz seines ungepflegten Zustands erschien Lazarus das Gebäude wie ein gesegneter Zufluchtsort im Tageslicht. Er blickte zum roten Himmel, betrachtete die Fußspuren und überlegte, wie er am besten erklären könnte, warum sich ein fliegender Christ vor Gottes gutem Tageslicht verbergen musste.

„Heilig, da drin?“ , rief Lazarus und schob vorsichtig das Unkraut beiseite, um sich zu nähern. Er klopfte an die Tür. „Darf ich Sie kurz sprechen?“ Er spitzte die Ohren und lauschte. „Sind Sie vielleicht hier?“ Er hörte nichts, nur das gleichmäßige Zirpen der Grillen im umliegenden Dickicht und das ferne Platschen einer vielleicht aufgeschreckten Schildkröte. Lazarus drückte die Hand gegen die Tür, schob sie einen Spalt auf und fragte laut: „Irgendjemand da?“ Eine hastig flüchtende Spinne entkam aus dem Inneren und huschte an ihm vorbei. Er schlüpfte durch die Tür und betrat einen stockfinsternen Innenraum. „Ist hier jemand?“

Sofort stolperte Lazarus aus der Tür, die Hand vor dem Mund, und rang nach Luft angesichts des wohl abscheulichsten Gestanks der ganzen Schöpfung. Hastig floh er durchs Unkraut, dem Erbrechen nahe. Dann drehte er sich um, immer noch hustend, und betrachtete die Tür erneut. Aus dem offenen Eingang des Gebäudes quoll ein Schwarm Fliegen hervor und gesellte sich zu ihm. Gemeinsam umkreisten sie seinen Kopf wie ein surrealer, ätherischer, summender Heiligenschein. Lazarus schlug sich ins Gesicht. Er blickte nach Osten und spähte durch eine schmale Höhlung von Zypressen, um die ersten Lichtstrahlen zu entdecken, die auf gleicher Höhe mit den oberen Bereichen des Baumkronendachs einfielen. Flussaufwärts sah er keinen anderen Zufluchtsort – nur schlammige Ufer und überhängende Dickichte. Das stetige Brennen auf seiner Haut war unerträglich, eine Erinnerung an den Tagesanbruch. Er wandte sich der höhnisch wirkenden, weit geöffneten Tür des Gebäudes zu, die auszuatmen schien.

Ein stetiger, ranziger Atemzug, vielleicht vergleichbar mit dem übelriechenden Keuchen eines sterbenden Hundes. Er runzelte die Stirn, warf die Schultern zurück, holte tief Luft und betrat das Gebäude wieder. Lazarus schloss die Tür, während ihn Geruch und Dunkelheit umhüllten.

Mit der Hand über der Nase und dem Rücken zur geschlossenen Tür stand er regungslos da und ließ seinen Pupillen einen Moment Zeit, die Schichten der Schwärze zu durchdringen und die inneren Facetten des Raumes zu erkennen – einen Steinboden; etwas wie einen Tisch; einen weiteren Tisch; eine weitere Tür.

Seine Augen trännten vom Gestank, der seine Umgebung womöglich noch dichter als die Schwärze umhüllte; der Geruch brannte in seinen Augen wie der Rauch aus dem Schornstein der Hölle. Ununterbrochene Knister- und Brummgeräusche erfüllten den Raum. Das Gebäude. Er wischte sich die Augen und richtete seinen Blick auf den finster dreinblickenden Boden und die Wände, deren Oberflächen in der Dunkelheit zu flimmern schienen. Es waren nicht seine tränenden Augen, die ihnen diese scheinbare Bewegung verliehen; denn ihre Gesichter bewegten sich tatsächlich – überschwemmt von wimmelnden Fliegen und Wellen von Kakerlaken, die sie beinahe vollständig verschlang.

In der scheinbar brodelnden Dunkelheit nahmen weitere Details des Gebäudes Gestalt an. Über ihnen entdeckte Lazarus Reihen gebogener Holzbalken. Zusammengenommen hätten sie einem ausladenden, hohlen Brustkorb ähneln können, der unter einer noch höheren Decke schwebte. Unzählige Seile und Ketten hingen überall von ihnen herab, ihre Enden mit allerlei Metallhaken und Widerhaken verziert. An vielen von ihnen hingen tote Fische – zusammengekrümmt, flach und trocken. Und über ihnen allen schwirrten vielleicht eine Million Fliegen auf implodierten Augen.

Lazarus schritt in die Mitte des Fischhauses und teilte dabei die tief hängenden Ketten, die hinter ihm klirrten. Er blieb neben einem rechteckigen Holztisch stehen, der wie eine Insel im Zentrum des Geheges stand. Die gesamte Oberfläche des groben Möbelstücks war von tiefen, linearen Eindrücken und unregelmäßigen, sich überlappenden Rillen gezeichnet, als wäre sie wiederholten Schlägen und Schnitten von Klingen ausgesetzt gewesen. Er fuhr mit dem Finger über die fleckige und narbige Oberfläche, bevor er die Wände des Gebäudes erneut betrachtete. Darüber bemerkte er eine Reihe von Fackelhaltern, ähnlich denen, die er aus den Katakomben der Abtei kannte. Er wandte sich dem Eingang zu und sah daneben, an der Wand gelehnt, einen hohen Eimer. Darin befanden sich mehrere umgedrehte Holzfackeln.

Bei dem Eimer handelte es sich um einen kleineren, abgedeckten Eimer – vermutlich ein Ölbrenner zum Befeuern der Fackeln.

Er drehte sich um und spähte in die dunkelsten Winkel des Gebäudes, vorbei an den zusammengekrümmten Fischkadavern zur Rückwand. Eine lange Werkbank erstreckte sich über die gesamte Länge. Ihre Oberseite war übersät mit Häutungswerkzeugen, verkrusteten Fischköpfen und Salzklumpen. Unter der Werkbank und auf dem Boden sah er Stapel ordentlich gefalteter Kleidung – hauptsächlich Roben und Kleider, bedeckt mit Rattenkot. Die obersten Kleidungsstücke schienen erst kürzlich gefaltet worden zu sein; weiter unten und näher an der Wand auf dem Boden lagen Kleidungsstücke, die deutliche Spuren starken Verfalls aufwiesen. Neben den Stoffstapeln säumten ordentlich aufgereihete Schuhe die Unterseite der Werkbank. Einige waren neu, andere alt, und wieder andere so zerfetzt, als hätten Nagetiere Löcher hineingefressen. Trotzdem lagen sie in strenger Ordnung da, zusammen mit den übrigen Schuhen und Kleidungsstücken. Es wirkte surreal – ja, geradezu unheimlich. Doch was Lazarus an der Unterseite des Tisches am meisten als unwirklich empfand, war vielleicht, dass er zwischen den Tischbeinen extreme Grade von Ordnung und Verfall sah, die sich denselben Raum teilten.

Lazarus schlug sich die Fliegen aus dem Gesicht, würgte trocken und verließ die Werkbank. Doch den fauligen Gestank um sich herum konnte er nicht so leicht ausblenden wie den Geruch. Es war ein penetranter, hautklebender Geruch, der jedem Mann die Kehle fast umstülpen konnte. Er durchsuchte den Rest des Geheges, überzeugt davon, dass der abscheuliche Gestank nicht von getrocknetem Fisch, sondern vielleicht von etwas anderem stammte. Eine feuchte und noch viel erschreckendere Quelle. Sein Blick folgte einem Schwarm Fliegen nach Süden. Er wandte sich einer Wand zu und ging auf eine hohe, zerfetzte Tür mit einem dicken Metallriegel zu. Er spitzte die Ohren und lauschte einem gleichmäßigen Summen, das von dahinter drang. Dann senkte er den Blick zum Türspalt und sah unzählige Insekten, die wie Bienen in einem geschäftigen Bienenstock ein- und ausflogen. Lazarus legte den Kopf schief und überlegte, ob die Quelle, die die Luft verpestet hatte, verdorben hinter der vernarbten Tür.

Neugierde packte ihn, während die Erinnerung an Ivans gebieterische Stimme in seinem Kopf widerhallte, die ihn vor dem verbotenen Benion-Tunnel warnte und sagte: „Niemals diesen, Lazarus. Du kannst alle Katakomben erkunden, nur diese nicht – niemals.“ „Diese hier.“ Doch vielleicht lag die nackte Wahrheit der Neugier darin, dass sie so viel Versuchung weckte, dass sie Begierden entfachte, die so wild waren wie jene in jedem tierischen Herzen. Und welches Tier war schon fähig, der kalten Disziplin des Willens zu folgen?

Unwissenheit, selbst die brennende Neugier zu ignorieren? Lazarus schritt durch klirrende Ketten und auf die hohe Tür zu, während sich hinter ihm ein Meer aus Mücken und papierdünnen Fischen teilte. Er entriegelte die Tür und stieß sie weit auf.

Plumps! Klack-klack-klack! Lazarus sprang zur Seite und zischte einem Kopf hinterher, der herauspurzelte und über die Steinplatten rollte. Plötzlich dahinter schoss ein Schwarm Insekten aus der offenen Tür und stieg wie Millionen kleiner, befreiter Engel in den Dachstuhl hinauf. Der Kopf der Frau schaukelte still und starrte Lazarus mit milchigen Augen an, aus ihrem Hals quollen Larven zu einem cremigen Haufen. Lazarus wirbelte herum und schloss die Augen, als ob dies seine Sinne befreien und verhindern könnte, dass sich das grausame Ereignis in seine Erinnerung einprägte. Doch wie bei jedem Ereignis, an das er sich so lebhaft erinnern konnte – es war zu spät, denn seine makellose Erinnerung war Fluch und Segen zugleich, denn sie verlangte von ihm, selbst die kleinsten Details der schlimmsten Ereignisse seines Lebens zu durchdenken – wie jetzt, mit diesem cremigen Haufen.

Lazarus hustete, als ob ihm die Mücken in die Nase stiegen. Er wandte sich der hohen, zerfetzten Tür zu und schob sich näher heran. Durch den offenen Türspalt entdeckte er einen sehr breiten, aber flachen angrenzenden Raum, der sich über die gesamte Länge der Südwand zu erstrecken schien. Da er wusste, dass er sich in einem Fischhaus befand, begriff Lazarus den wahrscheinlichen Zweck dieses Raumes: Er diente als separater und hygienischer Bereich zur Lagerung von gesalzenem und eingelegtem Fisch. Hinter einer geschlossenen Tür schien der schmale Raum jedoch einem gegenteiligen Zweck zu dienen: Er sollte verhindern, dass sein Inhalt das gesamte Gebäude verunreinigt. Als die Tür nun offen stand, fand Lazarus den Raum mit nackten und enthaupteten Leichen übersät. Wohl fünfzig oder mehr, allesamt Frauenleichen unterschiedlicher Statur. Sie lagen alle in einer präzisen Formation da, die Arme seitlich am Körper, die Halsöffnungen nach Norden, zur Tür gerichtet. Die Überreste glichen einem sorgfältig gestapelten Holzschicht – oder einem Stapel gefalteter Kleidung, oder gar einer Reihe von Schuhen. Und wie die Kleidung wiesen auch die Leichen zunehmende Verwesungsgrade auf, denn je weiter unten verschmolzen die einzelnen Körpermerkmale zu einem dunklen Brei fortgeschrittener Zersetzung. Die unterste Reihe bildete eine nahtlose Schicht, die an siedendes Pech erinnerte, so sehr wimmelte es darin von Insekten. Und auf diesem ganzen schrecklichen Haufen lagen verschlafene Köpfe, die ins Leere starrten – vielleicht auf die hoffnungsloseste aller menschlichen Existenz.

„Argh!“ Lazarus stürzte zurück, holte den verrutschten Kopf und schleuderte ihn zurück ins Getümmel.

Er verließ den Raum und knallte die hohe Tür zu. Benommen taumelte er auf den Tisch zu, der im Zentrum des Fischhauses stand. Erneut musterte er das schmutzige Gehege, und sein Blick blieb an der verlockenden Außentür hängen. Dahinter wusste er, dass die Luft rein und der Boden frei von Ameisen und Kakerlaken war. Doch das sanfte rote Leuchten, das unter der Schwelle hervorquoll, verriet ihm auch, dass der Tod an der Tür lauerte. Der Morgen war endlich angebrochen – das Fischhaus war sein Zufluchtsort für den Rest des Tages. Er trat Insekten von seinen Stiefeln, kletterte auf den Tisch und inspizierte kurz die Dachbalken, bevor er sich zwischen sie stürzte. Er spreizte die Beine über die Balken und streckte sich aus, den Blick nach unten gerichtet. Dort lag er, sicher vor dem feurigen Himmelswagen und dem höllischen, insektenbedeckten Boden. Und in diesem äußeren Im Zustand der Schweben, als er zwischen Himmel und Hölle schwebte, entkam Lazarus in eine größere Willkommen in einer Welt voller Träume.

~*~

Polter-polter-schsch! Polter-polter-schsch! Lazarus erwachte zu einer beunruhigenden und unnatürlichen Geräuschfolge, die an ein großes Tier erinnerte, das über sumpfigen Boden kroch, seine schweren Vorderbeine immer wieder in den Schlamm rammte und sein lebloses Hinterteil hinter sich herzog. Lazarus hörte das schwere Atmen zwischen den Schritten und erinnerte sich an einen Tag im Brunnenloch der Abteikatokoken, als Knappe Thateus glaubte, ein Monster habe Knappe Miguel angegriffen. Tatsächlich hörte Lazarus nun ähnliche Geräusche, die er sich als die eines erschöpften und verwundeten Seeungeheuers vorstellte, das sich mühsam vom Ufer losriss und seinen letzten Platz zum Verrotten suchte.

Lazarus drehte sich auf die Seite und verzog schmerzhaft das Gesicht, während er sich die Stelle rieb, wo sein Gewicht, das ihn in der Luft hielt, Brust und Beine gegen die Balken drückte. Er richtete sich auf und hockte sich auf die Balken, bevor er auf die Schwelle der Außentür und deren roten Schein starrte. Das purpurrote Licht, an das er sich einst erinnerte, erschien nun in einem anderen Rotton – einem verblassenden Rot – und er wusste, am anhaltenden Knarren der Dachbalken, dass der Tag endlich der Dämmerung gewichen war. „Bald würde ihm der Nachthimmel gehören“, versicherte er sich. Doch er bemerkte vorbeiziehende Schatten, die durch den Schein der Schwelle drangen. Geräusche wurden lauter. Er hielt den Atem an; sein Herz hämmerte. Sollte sich die Tür öffnen und auch nur einen dünnen Lichtstrahl durchlassen –

Bumm! Die Tür flog auf. Ein Sonnenstrahl ergoss sich auf den Boden und teilte die Tür.

Ein wogendes Meer aus Kakerlaken. Wellen von Insekten kräuselten sich in den Schatten. Lazarus wandte sein sonnenverbranntes Gesicht ab und schloss die Augen. Er zuckte zusammen, presste die Zähne zusammen und verharrte wie versteinert. In seinem blinden und angespannten Zustand hörte er, wie das beunruhigende Geräusch in das Fischhaus drang – als ob das schleppende und keuchende Seeungeheuer das faulige Innere des Gebäudes als einen angenehmeren Ort zum Sterben empfand. Doch das Geräusch, das von den stampfenden Vorderbeinen eines Tieres ausging, verwandelte sich in das deutlichere Geräusch von Männerstiefeln, die auf die Pflastersteine schlugen. Türangeln knarrten, und das blendende Tageslicht verblasste. Lazarus öffnete die Augen. Er blickte hinunter. Ich fand einen Mann, der mit dem Rücken zum Inneren des Fischhauses stand und durch den Spalt der fast geschlossenen Tür spähte. Er verhielt sich verdächtig oder Ein schelmischer Mann, der sich im Inneren versteckt und nach draußen spioniert.

Aus dem Schatten über den Dachbalken erblickte Lazarus den Rücken des Eindringlings: einen eher stämmigen Mann mit vollem, fettigem, schwarzem Haar. Schlammflecken zierten den Saum seines cremefarbenen Gewandes; darunter entdeckte Lazarus ein Paar schwarze Stiefel, die seinen eigenen ähnelten und mit Schlammklumpen verkrustet waren. Eine Spur schlammiger Fußabdrücke führte von den Stiefeln des Mannes weg und in die Mitte des Raumes. Erst als Lazarus zu dem beschädigten Tisch blickte, fand er die wahrscheinliche Ursache für das schleifende Geräusch, das er zuvor gehört hatte – er erblickte eine schlaffe, zarte Hand, die nach oben gerichtet auf dem Boden lag. Von seinem Standpunkt aus konnte Lazarus jedoch nichts Weiteres vom Arm oder Körper des Besitzers sehen, da die lange Tischplatte die Sicht bis auf die blasse Hand versperrte. Dennoch wagte er es nicht, weitere Details zu ergründen und ein Knarren der Querbalken zu riskieren.

Schließlich schlich sich der Mann von der Tür weg und holte Fackeln aus dem hohen Eimer. Dann öffnete er den Deckel des kleineren Eimers, befeuchtete die Fackeln mit Öl und ging um das Fischhaus herum, während er die Fackeln in die Wandhalterungen schob. Mit wenigen Handgriffen mit einem Zunderkästchen erstrahlte das gesamte Gehege in hellem Fackelschein. Dann kehrte er zur Außentür zurück, spähte kurz hinaus und verriegelte sie mit einem groben Querriegel. Schließlich drehte er sich um und betrachtete die Werkbank an der Rückwand mit ihren ordentlich gestapelten Kleidern und Schuhen. Er klatschte einmal in die Hände und presste die Fingerspitzen seiner gefalteten Hände an seine lächelnden Lippen, als wolle er den Anblick eines köstlichen Festmahls genießen. Lazarus bemerkte die feineren Details seiner Gesichtszüge: olivfarbener Teint, ein drahtiger schwarzer Bart, dunkle Augen und eine auffällige, schnabelartige Nase. Obwohl das Gesicht des Mannes Lazarus fremd erschien, lag das Beunruhigendste daran in der

Der unnatürliche Abstand seiner Augen – auf einem so massigen Gesicht wirkten die eng beieinander stehenden Augen des Mannes insgesamt wie ein ziemlich verstörender, zyklischer Blick.

Sofort veränderte sich das Gesicht des Mannes; sein Grinsen wich einem finsternen Blick unter harten Brauen. Er schritt vor, hob eine leblose Frau vom Boden auf und legte ihren Körper längs auf den Tisch. Er stützte ihre Arme neben sich und positionierte sie mittig auf dem Tisch, wobei er ihre Haltung zurechtrückte, wie er es mit einer lebensgroßen Puppe tun würde. Als Lazarus auf sie herabsah, schien sie ihm einen weit aufgerissenen, blauäugigen Blick zuzuwerfen, der tiefe Verzweiflung ausdrückte. Doch der Schrecken, der in ihr zum Ausdruck kam, war unüberschaubar. Ihre Augen bildeten einen starken Kontrast zu dem zufriedenen Ausdruck ihres entspannten Gesichts – sie schien ihn mit widerstreitenden Gefühlen von Abscheu und Selbstbefriedigung anzusehen, die sich gleichermaßen in ihrem schmerzverzerrten Blick und dem subtilen Lächeln in ihren Mundwinkeln widerspiegelten. Und da lag sie nun, blickte zu ihm auf, durchbohrte seine Augen mit ihren, vielleicht bis in die tiefsten Abgründe des Himmels, während der Mann begann, ihr die Kleider vom Leib zu reißen. Sorgfältig und gewissenhaft bewegten sich seine Finger wie die einer liebenden Mutter zu ihrer bettlägerigen Tochter; er faltete jedes einzelne Kleidungsstück sorgfältig zusammen und legte es neben die auf dem Tisch festgeschnallte Leiche.

Lazarus taumelte und klammerte sich an einen Dachbalken, um das Gleichgewicht wiederzuerlangen. Er presste die Hand vor den Mund und zuckte zusammen, als ihn eine unerwartete Welle der Übelkeit überkam. Zwischen dem stetigen Summen der Fliegen und dem Klicken der Insekten hörte Lazarus jeden schweren Atemzug des Mannes, begleitet vom gleichmäßigen Glucksen des Schleims; und er beobachtete die dicken Finger des Mannes, wie sie anmutig das letzte Kleidungsstück glattstrichen und zusammenfalteten. Lazarus schienen diese Finger nicht zu den Händen eines erfahrenen Fischers zu passen; sie wirkten prall und zart, ganz anders als die längeren, schlankeren und dickeren Finger seines Vaters – oder seine eigenen.

Der Mann trug die Kleider und Schuhe der Leiche zur Rückwand, wo er sie unter die Werkbank und zwischen die ordentlich aufgesammelten anderen Leichentücher legte. Dort blieb er stehen, Lazarus den Rücken zugewandt, und beschäftigte sich mit Gegenständen auf der Theke. Lazarus zuckte zusammen, als der Mann ihm über die Schulter zurief: „Ich bin der Fischer – der Fischer für alle Menschen; und du wirst hier nicht weggehen! Nein; niemand entkommt dem Fischhaus, wenn er einmal drinnen ist – nicht einer!“

Lazarus hielt den Atem an.

Der Fischer fuhr fort: „Glaubt ihr mir nicht?“

Lazarus verweigerte eine Antwort, woraufhin der Mann die Spitze eines Häutungsmessers in die Werkbank rammte und rief: „Aus deinem anhaltenden Schweigen schließe ich, dass du nicht ...“ Glaubst es ruhig. Doch ich werde euch eines Besseren belehren. Niemand kann sich vor mir verbergen, nicht einmal ihr. Ich sehe alles – besonders die Werke und Taten des Teufels!

Doch der Fischer weigerte sich, Lazarus anzusehen. Stattdessen wandte er ihm den Rücken zu, schaufelte Salzklumpen zusammen und zerdrückte sie zu einem Haufen feiner Körnchen. Er nahm das lose Salz in die Handfläche und rieb es sich über Arme und Hals, als würde er sich baden. Dann stieß er plötzlich übertriebene Würgegeräusche aus, löste Sekret aus seinem Hals und spuckte es neben seinen Stiefel. Die Kakerlaken flohen. „Ich frage dich nur noch einmal“, rief der Fischer zurück und griff nach ... Er nahm das Messer vom Tisch und sagte: „Glaubst du mir nicht, Teufelsbrut? Gib mir eine Antwort!“

Da er sich in den offenen Dachsparren völlig ungeschützt fühlte und ihm immer schwindliger wurde, gab Lazarus auf. Er seufzte und dachte über seinen Auftritt als fliegender Christ nach –

Der Mann stürmte von der Werkbank weg, das Messer in der Hand, und packte die nackte Leiche an den Haaren. „Antworte mir, Hexe!“, rief er. Er schüttelte den Kopf der Toten, drückte ihr die Klinge an den Hals und schrie sie an: „Glaubst du mir jetzt?“

Lazarus umklammerte die Querbalken, blickte zwischen seinen Beinen hindurch und hinunter auf das scheinbar fantastische Geschehen unter ihm.

„Ah! Jetzt gestehst du also“, rief der Fischer dem Leichnam zu; „Wenn alles verloren ist – wenn du keine Verteidigung mehr hast!“ Dann aber, wie eine liebende Mutter, zog er wieder ein. Sie seufzte tief und lächelte, bevor sie sich sanft die Haare zurechtstrich und sagte: „Ruhe in Frieden.“ „Meine Liebe.“ Er leckte ihr das Weiße des Auges und tröstete sie weiter, und in einem schwachen Flüstern, das Lazarus noch immer hörte: „Keine Tränen nötig. Hexen dürfen nicht weinen – nur hübsche Blümchen empfinden ihren Kummer.“

Lazarus beobachtete, wie der Fischer zur Werkbank zurückkehrte. Der Mann schärfte seine Klinge. Während er die Klinge an einem Wetzriemen entlangführte, rief er zurück, scheinbar um eine unausgesprochene Frage der toten Frau zu beantworten: „Ja, das bist du – und schöner als die meisten.“ Warum?“

Lazarus wurde schwindlig; ihm war übel. Faule Fliegen umschwärmten sein Gesicht.

Der Mann kicherte in sich hinein und fügte laut hinzu: „Niemals mit dir, Mädchen. Du kannst mich nicht verführen. Ich durchschaue deine List: Du gibst dich als Blume aus, nur um deine Saat des Bösen zu verbergen.“

Lazarus unterdrückte einen Husten. Er musterte das Innere des Gebäudes. Erst jetzt begriff er den Grund für sein Unwohlsein: Die aufsteigenden Fackeldämpfe sammelten sich stetig an der Decke und raubten ihm die Luft – er konnte nicht länger im Dachstuhl bleiben.

Er blickte zur Schwelle der Außentür und sah, dass draußen noch die letzten, tödlichen Sonnenstrahlen des Tages verweilten – ein Entkommen aus dem Fischhaus war unmöglich. Er drehte sich um und warf einen Blick auf die hohe, zerfetzte Tür, bevor er seinen Blick wieder auf den breiten Rücken des Fischers richtete, während sein Hustenreiz immer stärker wurde. Er sah keinen anderen Ausweg, als sich der Situation zu stellen und sich überzeugend zu präsentieren.

Er bewegte sich leise, stützte sich mit den Händen am Balken ab und ließ sich vorsichtig über die tote Frau hinab. Dann fand er zu beiden Seiten ihres Körpers Halt, während er auf dem Tisch stand. Seine Augen wichen nicht von dem Fischer, während er über ihr hockte. Er hielt den Atem an und mobilisierte all seine Kraft, verrenkte seine Haltung und verlagerte seinen Schwerpunkt, bis seine Stiefel leise den Boden berührten. Er schlich wie eine Katze auf die vergitterte Außentür zu und blieb kurz vor der leuchtenden Schwelle stehen. Doch bevor er sich umdrehte – bevor er die Hand heben und sich beherrschen konnte – hustete er.

Lazarus und der Fischer wirbelten herum und sahen sich an. Der erschrockene Mann wiederum Sein Messer fiel ihm aus der Hand, als es über die Steinplatten wirbelte und schließlich an der Nordwand zu Boden prallte.

Lazarus wandte den Blick vom Messer ab, breitete seine Flügel aus und fauchte den Fischer an.

„Halt dich fern!“ , schrie der Mann und wich zur Südmauer zurück.

Lazarus sammelte sich und seine Flügel und blieb Wache vor der Tür, die er konnte es sich noch nicht leisten, wurde es dem Tageslicht ausgesetzt. „Bleib, wo du stehst.“

„Oh, das werde ich – gleich hier – genau hier, wenn Sie es wünschen“, stammelte der Mann und tätschelte den Neben ihm lagen Mauersteine. Kakerlaken flohen. Er warf einen verstohlenen Blick über das Gebäude hinweg, wo seine Häutungsklinge lag.

Lazarus' Blick folgte seinem; er knurrte. „Lass es liegen!“ Ihre Blicke trafen sich über dem Tisch und der Leiche hinweg. „Setz dich hin, wo du stehst.“ Doch als der Mann stehen blieb, fügte Lazarus hinzu: „Ich werde diesen Ort bald verlassen. Wenn du dich setzt, setze ich mich auch; und keinem von uns wird etwas geschehen.“ Gemeinsam hockten sie sich langsam hin, und gerade als ihre Blicke unter der Leiche und dem Schlachttisch hindurchführten, trafen sie wieder den ungeteilten Blick des anderen. Und da saßen sie, auf den Fersen, und musterten einander still.

Schließlich blickte Lazarus noch einmal auf die Schwelle hinter sich, deren Schein immer schwächer wurde.

„Du wartest auf den Einbruch der Dunkelheit, ja?“, fragte der Fischer.

„Ich werde euch bald verlassen“, sagte Lazarus.

Der Mann nickte. „Vielleicht. Die Nacht bricht bald herein.“ Er stöhnte und richtete sich auf dem Boden auf. Er lehnte sich mit dem Rücken an die Wand und zog die Knie an, um die Arme darauf abzustützen. „Wie seid Ihr durch diese versiegelte Tür gelangt? Hat Euch diese Hexe heraufbeschworen? Was seid Ihr; eine Art Dämon?“

„Ich habe mich in den Dachbalken niedergelassen. Ich bin kein Dämon.“

„Ah! Und natürlich seid Ihr kein Dämon; doch Eure Flügel und Zähne ließen die Frage aufkommen.“ Der Mann räusperte sich und stellte sich vor: „Amad, ich *bin* – *Amad Gaston*, Sohn des *Barabass Gaston*. Darf ich fragen, welchen Vornamen Ihr tragt?“

Bist du bekannt?

„Lazarus – ein fliegender Mann“, antwortete er kurz angebunden.

Der Mann senkte langsam und tief den Kopf. „Die Ehre gebührt mir, Lazarus, dem fliegenden Mann.“

Lazarus schnappte mit einem flachen Rückbogen nach hinten.

Der neugierige Fischer durchbrach das anhaltende Schweigen zwischen ihnen mit den Worten: „Obwohl ich ein ausgezeichneter Fischer, ein belesener Schreiber und in vielen Wundern weise bin ...“

„Ich muss gestehen, dass dein geflügeltes Erscheinen mich zutiefst beunruhigt. Wäre ich nur ein gewöhnlicher, gottesfürchtiger Mensch, könnte ich schwören, du seist der Teufel persönlich.“ Er zuckte mit den Achseln. „Da ich aber kein solcher Mensch bin und du somit nicht der Teufel sein kannst, sollte ich diese zufällige Begegnung vielleicht als Lehre für ein weiteres Weltwunder verstehen – das eines fliegenden Mannes in Fleisch und Blut.“

Er beugte sich vor und nickte. „Du sprichst die Wahrheit? Du bist doch nur ein fliegender...“

Mann, und du wirst bald auf dem Weg sein, ja?“

„Ich lüge nicht“, antwortete Lazarus. „Ich bin ein christlicher Flieger; und ich werde bald abreisen.“

„Nun, ich bin kein Christ“, verkündete der Fischer. „Doch ich lüge auch nicht; ich bin der gute und ehrenhafte Mann, den ich von mir selbst erwarte.“ Mit hochgezogener Stirn strich er sich die Haare zurück, als wolle er sich von seiner besseren Seite zeigen. Dann streckte er seine Fingernägel aus und betrachtete sie. Anschließend spitzte er die Lippen, legte einen Finger darauf und überlegte – vielleicht, um seine makellosen Fähigkeiten übertrieben zur Schau zu stellen. „Ah!“, rief er, schnippte mit den Fingern und deutete auf Lazarus. „Ich habe seinen Namen herausgefunden.“

"Name?"

„Ja, das ist der Titel des Verses, den ich über meine Begegnung mit dir verfassen werde. Es wird ein fesselndes Werk sein.“ Er grinste. „Und die ganze Welt wird darüber staunen.“ Er breitete die Arme zur Decke aus und fuchtelte mit ihnen, als wolle er den ganzen Himmel ansprechen. „Und der Vers soll den Titel tragen: *Der geflügelte Dämon, der sich Christ nennt*.“

„Das wäre eine Lüge; und du behauptest, nicht zu lügen“, sagte Lazarus.

„Würde es das jetzt? Sehen Sie, selbst ein Dämon könnte behaupten, nicht zu lügen. Und jeder gottesfürchtige Mann, der Sie sähe, könnte schwören, dass Sie ein Dämon sind.“

„Aber du hast gesagt, dass du nicht gottesfürchtig bist.“

„Das stimmt; aber jene Männer, die einen solchen Vers lesen – nun, sie fürchten ihren Gott.“ Er zuckte mit den Achseln. „Vielleicht läuft es darauf hinaus: Das Wort eines fliegenden Mannes, der sich selbst als gottesfürchtig bezeichnet, gegen das Wort der übrigen gottesfürchtigen Welt, nicht wahr?“

„Ich bin kein Dämon. Eine falsche Aufzeichnung darüber anzufertigen, wäre eine Lüge“, tadelte Lazarus.

„An wen gerichtet? Wie kann Ihre einzelne Behauptung hundert gegenteilige Behauptungen entkräften?“

Wie kann es sein, dass du Recht hast und hundert Männer im Unrecht sind? Bist du etwa so göttlich, dass du so etwas behaupten kannst?

„Ich kenne diese Wahrheit besser, als irgendjemand es sich vorstellen mag: Ich bin ein christlicher fliegender Mensch – kein Dämon, der vorgibt, kein Dämon zu sein.“

„Aber wer kann schon die Stimme von hundert gegen eine einzelne Stimme ausrichten?“ Er legte den Kopf schief.

„Hundert Männer können sich irren, mich eingeschlossen, wenn sie fälschlicherweise annehmen, dass ...“

„Hat Recht.“

„Ah, wunderbar!“, rief der Fischer aus und klatschte in die Hände. „In Ihren wenigen Worten

Zur Verteidigung habt ihr die Ansprüche von tausend, tausend Männern entkräftet!
Lazarus verzog das Gesicht. „Was tust du da?“

„Ich spreche mit Ihnen. Und ich sitze, wie Sie es gewünscht haben.“

„Nein; warum tust du ihnen das an?“ Er deutete auf die Leiche.

„Ach, die Hexe“, erwiderte er mit einer trotzigen Handbewegung, „sie sind alle gleich, verführerisch.“

„Die Gutmütigkeit der Männer wird für ruchlose Zwecke missbraucht. Beachte sie nicht.“

„Du hast sie getötet?“

Der Mann kicherte. „Hexenjäger töten Hexen, mein Guter. Das ist unsere Aufgabe.“
Und da du dich als Christ bezeichnest, hast du doch sicher schon von Hexeninquisitionen gehört, nicht wahr? Er deutete zwischen die beiden und fragte weiter: „Wenn ich mich nicht demütige und die Sache in die Hand nehme, wer dann? Du etwa?“

„Tun Sie das im Auftrag des Heiligen Stuhls? Hat die Kirche Ihnen befohlen, Frauen zu ermorden?“

„Hexen, Beschwörerinnen, alte Weiber und Zaubererinnen sind keine Frauen; ich töte keine Frauen und Kinder.“

„Mit dir stimmt etwas nicht.“

Der Mann legte den Kopf schief und tat, als sei er angenehm überrascht. „Oh? Und erzählen Sie ruhig davon.“

„Ich habe dich gesehen, bevor du ihr ins Ohr geflüstert hast – deine Zunge in ihrem Auge.“ Lazarus schüttelte den Kopf. „Ich glaube, du nennst sie nur eine Hexe, um ihr Kleider und Schuhe zu stehlen.“

Lazarus sah, wie das Gesicht des Fischers zu Stein erstarrte. Plötzlich schien es bei seinen gebrüllten Worten zu zerbrechen. „Wage es nicht, in meine bescheidene Behausung einzudringen und mir *Ratschläge* zu geben, du fliegender Mann! Du weißt nichts über mich, nichts über meine verabscheuungswürdige Pflicht zur Rechtschaffenheit und nichts über die listigen Wege der *Hexen!*“ Er warf einen verstohlenen Blick auf die Kleiderstapel, bevor er seinen Blick auf das Häutungsmesser richtete. Der Mann wandte sich Lazarus zu und kniff die Augen zusammen. Lazarus schwieg, um den Fischer nicht weiter aufzuregen. Der Mann beugte sich mit seinem aufgedunsenen Gesicht. Im trüben Schein der Fackel und durch einen wirbelnden Schwarm Fliegen hindurch betrachtete Lazarus seine Augen – sie schienen alle nach innen zu verschmelzen und die Gestalt einer einzigen monströsen Kugel anzunehmen, die ihn ewig anstarrte. Der Mann knurrte: „Ich durchschaue dich klar. Wir sind grundverschieden, du und ich. Du gibst nur vor, weise zu sein, indem du die Worte anderer wiederholst; ich aber spreche und schreibe meine eigenen Worte, da ich weise bin.“ Der Mann entspannte sich und grinste. „Höre mich heute. Ich werde von dir, oh glorreicher Lazarus, einen ewigen Vers eines gerechten und Du anmaßender fliegender Mann, der sich im Licht der Wahrheit schämte und sich im Schatten der Weisheit verkroch. Ich werde dich gänzlich enthüllen und dich nackt dastehen lassen.“

„Welt.“ Der Fischer zwinkerte und kicherte und fügte hinzu: „Im Gegensatz zu Ihnen besitze ich sowohl die Methode als auch die Mittel, die Gedanken der Menschen zu unterhalten.“

Lazarus presste die Zähne zusammen und holte tief Luft, bevor er ihm mit Bibelstellen und kritischem Blick entgegentrat: „Weisheit kommt von Gott. Du scheinst zu morden, um Frauenkleider zu begehren. Und – was hast du mit ihrem Auge getan?“ Er schüttelte den Kopf. „Nein, dein Herz ist nicht von Gott.“

Der Fischer runzelte die Stirn. „Gott? Wer ist hier Gott – deiner?“

„Es gibt nur einen, den Herrn Gott, den Allmächtigen, der im Himmel ist.“

„Ich hatte eine solche Antwort erwartet. Schließlich musst du deinen Glauben verteidigen. Deine Glaubenslehrer haben dich gelehrt, genau so zu antworten, wenn andere deinen Gott infrage stellen. Dennoch kannst du zur Verteidigung deines Glaubens nichts Schriftliches oder Gesagtes anführen, was ich nicht bereits vorhergesehen und durch Weisheit, Vernunft oder eine Gegenfrage widerlegen könnte. Erspare dir also die Mühe, nach Argumenten zu suchen, die mir – insbesondere angesichts deines eigenen Glaubens – nicht genügen.“ Er neigte den Kopf und lächelte, während er Lazarus' Antwort erwartete.

„Du verfehlst Gottes Ansprüche.“

Der Mann runzelte die Stirn, vielleicht hatte er mehr von ihm erwartet.

Einen Moment lang herrschte Stille zwischen ihnen, nur unterbrochen vom stetigen Summen der Insekten und dem Knistern brennender Fackeln.

Lazarus blickte noch einmal auf den purpurnen Schimmer unter der Türschwelle, als der Fischer ihn rief: „Du willst wissen, wie ich so anders wurde als die meisten anderen, nicht wahr? Ich spüre es. Wenn es dich so sehr interessiert, dann will ich es dir sagen.“ wie es dazu kam.“

Lazarus zuckte mit den Achseln – die Nacht konnte ihm nicht schnell genug kommen. Er nickte.

„Ich möchte es wissen. Erzähl mir alles.“

Der Mann grinste und nickte. „Wie ich erwartet habe ... nun gut, dann werde ich es tun.“

Es geschah: Meine Eltern stammten aus verschiedenen Königreichen, Ozeane trennten sie; doch eines Tages, als sie beide an einem sardischen Strand nach Muscheln suchten, kreuzten sich ihre Fußspuren und sie verliebten sich. Trotz ihrer unterschiedlichen Glaubensrichtungen heirateten sie heimlich und schworen einander, den Glauben des anderen weder zu missachten noch in Frage zu stellen. Eine Saison nach Beginn ihrer ungewöhnlichen Verbindung wurde ich geboren. Und da ich ihr Kind war, beschlossen sie, mir beide Glaubensrichtungen zu lehren.

Obwohl sie zusammengehörten – wie zwei Erzählungen ähnlicher Geschichten. Als ich alt genug war, den Unterschied zwischen ihnen zu hinterfragen, schworen meine Eltern auch. Sie zwangen mich zum Schweigen, damit ich niemals jemandem von meinem ungewöhnlichen Glauben oder dem abweichenden Glauben meiner Eltern erzählen konnte. Schließlich lebten wir im Königreich des Landes meines Vaters, und dessen Weise und Stammesälteste verboten jegliche Äußerung einer anderen Religion. Mein Vater war ein wahrhaft guter Mann, denn er erlaubte meiner Mutter, ihren Glauben heimlich auszuüben, obwohl er wusste, dass er leicht den Tod finden konnte, sollte sie den Ältesten ihren wahren Glauben beichten. Doch in ihrer unerschütterlichen Loyalität Die Ältesten blieben ahnungslos. Und mit der Zeit umarmte ich nicht nur einen, sondern insgesamt sieben Götter.“ Der Fischer musterte Lazarus' Gesicht.

„Sieben?“, fragte Lazarus mit einem bedächtigen Nicken, während er einen weiteren Blick auf die noch immer leuchtende Schwelle warf. „Warum, so viele Götter?“

Der Fischer schnippte mit den Fingern und schenkte ihm ein verschmitztes Grinsen. „So eine Frage habe ich erwartet.“

Und wie ein flüchtiges *Déjà-vu* vor seinem inneren Auge erinnerte sich Lazarus daran, dass er bereits erwartet hatte, dass der Mann prahlen würde; *er hatte eine solche Frage erwartet*. Mehr noch, er wusste irgendwie, dass der Mann vielleicht noch bis zum Einbruch der Dunkelheit von sich selbst sprechen würde .

„In der Tat. Ich verehrte insgesamt sieben Götter“, fuhr der Mann fort und hob die Spitze seines Stiefels, während er einen krabbelnden Käfer auf sich zukommen sah. „Mein weiser Vater betete zu sechs Göttern, und meine gütige Mutter betete zu nur einem – ihrem war dein eigener, den du nun als den einzigen verteidigst.“ Der Mann senkte seinen Stiefel; der Käfer platzte, und er lächelte Lazarus an. Er beugte sich vor und fügte hinzu: „Siehst du, ich weiß alles über deinen Gott – er war nur *einer* meiner Götter.“

„Entweder du nimmst ihn an, oder nicht“, sagte Lazarus. „Und da du ihn bereits kennst, ihn aber ablehnst, nehme ich an, dass ich dir wenig bieten kann, um dich umzustimmen.“ Lazarus musterte ihn und fragte: „Vielleicht gibt es ja doch etwas ... “
„Das hat dich gegen ihn aufgebracht?“

Der Fischer funkelte Lazarus finster an. Dann verschluckte er sich laut und räusperte sich, als wolle er den Moment des Ausspuckens noch effektvoller gestalten. Er spuckte den Schleim neben sich aus. „Bitte erlauben Sie mir, meine Aussage zu beenden . “

Worte, bevor du deinen Unsinn von dir gibst.“

„Verzeiht mir“, sagte Lazarus.

Er räusperte sich erneut und sein Blick wurde weicher. „Ja, nun, es endete alles, als Mutter herausfand, dass mein Vater heimlich anderen Frauen den Hof machte.“ Er schüttelte den Kopf. „Es gab so viele Geheimnisse zwischen uns. Mutter war so leidenschaftlich wie er, so weise.“ Er seufzte. „In einem Anfall von Leidenschaft nahm sie ihm im Schlaf sein Schwert ab. Doch er erwachte und, in der Verwirrung des Halbschlafs, und weil er ihren Schatten für den eines Eindringlings hielt, erschlug er sie – tot an Ort und Stelle. Sie hätte ihm niemals etwas angetan ; sie verehrte ihn wie die aufgehende Sonne.“

„Mein Beileid“, erwiderte Lazarus und erhaschte einen Blick auf die Schwelle.

„Oh, das nehme ich an“, sagte der Mann mit einem Unterton von Sarkasmus. „Nichtsdestotrotz; ich Ich wachte am folgenden Morgen auf und wusste nichts von dem, was geschehen war. Ich erinnere mich an den Tag Noch immer lag ich klar im Bett, die warme Sonne, das Zwitschern der Vögel, der schwere Dunst der grünen Täler und meine Dankgebete an meine vielen Götter – ohne zu ahnen , dass meine tote Mutter und mein weinender Vater neben mir im anderen Zimmer lagen.“ Er winkte Lazarus ab. „Ja, ich weiß, dass du Mitleid mit mir hast – das ist nicht nötig, gnädiger Herr.“

Lazarus zuckte nur mit den Achseln.

Der Mann fuhr fort: „Verzweifelt über den Verlust der einzigen wahren Liebe in seinem Leben, nahm sich mein Vater kurz darauf das Leben. Doch bevor er starb, verlangte er von mir einen Eid: Ich sollte seinen Glauben gänzlich aufgeben und den meiner Mutter annehmen – ihren einen Glauben an den Herrn, den allmächtigen Gott. Ich war erzürnt und weigerte mich. Da weinte er, starb, und ich fand mich allein wieder, umgeben von sieben Göttern, die zusammen nicht einmal ein Ehepaar vor ihrer unsterblichen Liebe zueinander schützen konnten.“ Er beugte sich vor und betrachtete erneut Lazarus' Gesicht.

Lazarus nickte. „Sieben.“

„Sieben!“, rief der Mann und hob sieben Finger hoch. Dann klatschte er einmal in die Hände und grinste. „So begrub ich meine Eltern, jeder nach Brauch, und hinterließ neun Gräber im Sand, bevor ich mein Vaterland verließ.“

„Neun?“, fragte Lazarus, wie er sich genötigt fühlte.

Der Fischer grinste. „Genau so viele; seit ich euren Gott in diesen Reihen begraben habe.“

„Auch Gräber.“

Lazarus wies ihn zurecht. „Er ist der Erste und der Letzte, und sein Wort wird niemals vergehen.“

„In meiner Erinnerung glaube ich, dass dies das dritte Grab war. Und was ist mit den Worten?

Ich bin der Dichter, unsterblich. In Worten kann ich niemals sterben, mein glorreicher Lazarus, der fliegende Mann.“ Er schnippte mit den Fingern und zischte, als wolle er ein Geheimnis flüstern:

„Solange auch nur eine Seele zuhört, lebe ich weiter, um Worte zu flüstern. Das ist die Wahrheit. Ich bin – ich.“

Die Stille zwischen ihnen war nur von kurzer Dauer, denn sie wurde durch den Anfall des Fischers unterbrochen. von kreischendem Gelächter. Er schlug immer wieder mit den Händen auf die Steine des Bodens und rief über sein Trommeln hinweg: „Nun sag mir, o Lazarus, du fliegender Mann! Welcher Glaube war wahr, welcher falsch? Beeile dich! Antworte mir! Antworte den Weisen!“ „Dichter, damit wir nicht alle ohne einen tot umfallen!“

Lazarus stand auf. „Hört auf damit!“

Der Mann lachte und deutete mit dem Finger anklagend auf ihn. „Wie erwartet! Es schmerzt dich, dir deiner winzigen Rolle in dieser Welt bewusst zu werden.“ Er lehnte sich an die Wand, kicherte immer noch und schüttelte den Kopf. „Oh, welch ein Kummer muss ihnen widerfahren, wenn sie die Möglichkeit in Betracht ziehen, sich in dem zu irren, was sie so sehr für richtig halten wollen.“ „Oh, die Zweifel, die Sehen und Vernunft zu blindem Glauben führen.“ Er blickte ihm direkt in die Augen. Lazarus: „Spürst du nicht das beunruhigende Gefühl in deinen Spekulationen über dich selbst?“

Lazarus hockte sich erneut hin, sein Blick ruhte auf dem wettergegerbten Gesicht des Mannes – und auf seinen Augen. Er wies ihn zurecht. „Ich spüre, dass es viele falsche Glaubensrichtungen und ihre Propheten gibt; ich weiß jedoch, dass mein Glaube an den allmächtigen Gott der einzig wahre Glaube ist.“

„Lüge!“ , schrie der Mann und schlug mit der Faust auf den Boden. Fliegen wirbelten auf. Hastig verschränkte er die Arme und umklammerte seinen Oberkörper fest, während er hin und her wippte, zur Decke starrte und Worte vor sich hin murmelte, die er auswendig zu kennen schien. „Es gibt keine Götter. Es gibt keinen Himmel. Es gibt keine Hölle. Es gibt weder Engel noch Heilige, noch ...“

„Dämonen oder Teufel.“ Er wiegte sich wiederholt hin und her und starrte nach oben, ganz in seine Gedanken versunken, während er fortfuhr: „Es gibt kein Anzeichen von ihnen – nirgends – keine Bestätigung – nicht den geringsten Hinweis – nicht die kleinste Spur –“
„Lüge!“ , erwiderte Lazarus entschieden und lenkte die Aufmerksamkeit des Mannes auf sich. „Die Heilige Schrift ist der Beweis. Es ist das Wort deines Allerhöchsten Herrn und Retters, das du leugnest.“

Der Mann schwankte unbeweglich, und Lazarus bemerkte eine abrupte Veränderung in seinem Gesichtsausdruck. Seine Stimmung schien sich im Nu zu wandeln – vom Gesichtsausdruck eines ungestümen , sichtlich verwirrten Menschen zu dem eines gelassenen Mannes mit vornehmer, gelehrter Ausstrahlung. Er hob das Kinn und blickte mit seiner schnabelartigen Nase auf Lazarus herab. „Eure Schrift, wie ihr sie nennt, ist nichts anderes als das gemeinsame Werk längst verstorbener, fanatischer Schreiber, die wollten, dass die gesamte Nachwelt ihre Worte als ein einziges Wort vernahm – als das einzige Wort des Gottes und des Glaubens, den sie sich zwischen sich vorstellten. Nun schreiben die Menschen über Götter und Dämonen, da Götter und Dämonen nie über sich selbst geschrieben haben.“ Er schüttelte den Finger vor Lazarus und nickte. „Vielleicht fragst du dich, wie ich solche großen Dinge wissen kann.“

„Das wundert mich nicht“, brummte Lazarus und überprüfte die Tür erneut.

„Und ich werde es euch sagen“, fuhr der Fischer fort, ohne sich seiner eigenen Bemerkung bewusst zu sein. „Auf meinen vielen Reisen – in verschiedene Länder und zu ihren Völkern – bin ich vielen Schriften wie eurer Heiligen Schrift begegnet , die alle behaupten, heilige Worte zu sein.“

und göttliche Dekrete der Götter. Ich sah sie in vielfältiger Form: Pergamente, Tongefäße, Stein- und Holztafeln, Schnitzereien in Baumstämmen, sogar Narben und Zeichen auf den Gesichtern und Bäuchen von Menschen, die behaupteten, sie seien ihnen göttlich und schmerzlos im Schlaf eingraviert worden.“ Er klatschte in die Hände. „Und vielleicht möchten Sie erfahren, was meiner Ansicht nach die häufigste Form davon ist?“

„Ich wünsche es mir nicht.“ **Lazarus bemerkte.**

Doch der Mann blieb hartnäckig. „Ihre Gemeinsamkeit bestand darin, dass sie, was immer sie als göttliche Botschaft verkündeten, immer auch einen anderen Teil ihrer Botschaft enthielten, der besagte, dass die göttliche Botschaft die absolute Wahrheit sei, sodass jede gegenteilige Behauptung falsch sei. Und warum sollte eure Schrift von den übrigen dieser ‚göttlichen‘ Schriften abweichen?“

Warum sind das Botschaften, da sie auch verkündet, dass andere Glaubensrichtungen und Götter unwirklich sind, außer denen, die sie selbst zu verwirklichen sucht? Warum ist das so, damit es nicht nur eine weitere „göttliche Botschaft“ ist? „Unter vielen? Sag schon, welche größere Wahrheit steckt darin? Und wie kannst du meine Wahrheit darüber leugnen?“ Er grinste und zwinkerte.

Schließlich tadelte Lazarus ihn: „Die Wahrheit ist, dass du den Herrn und sein Wort nicht annimmst. So wie andere das in Frage stellen, was sie nicht annehmen oder verstehen, so tust auch du es. Deine Ablehnung ist dein Verhängnis. Und wenn du ihn wirklich annehmen würdest ...“

Wenn du das Wort Gottes, unseres himmlischen Vaters, leugnest, kannst du nicht behaupten, die Wahrheit zu sprechen und gleichzeitig die Heilige Schrift verleugnen. Du kannst diese Wahrheit nicht leugnen, es sei denn, du verleugnest sie durch Lügen.

„Oh, aber das kann ich – und habe ich auch schon getan“, entgegnete der Fischer. „Ich lüge nicht. Ich bin ein guter und rechtschaffener Mann – ehrenhaft sogar.“

Lazarus blickte auf die Leiche auf dem Tisch und schüttelte den Kopf. „Nein, du bist ein böser Mensch, der nur vorgibt, gut zu sein. Du hast Gott nichts Gutes entgegenzusetzen, außer deinem Mangel an Glauben an ihn und sein Wort.“

Lazarus entdeckte eine Fliege, die über die Stirn des Fischers kroch ; sie blieb genau zwischen seinen Augenbrauen stehen.

Der Mann schien den Käfer auf seiner Stirn nicht zu bemerken, als er kicherte und erwiderte: „Ich gewinne nichts, wenn ich deinen Glauben untergrabe. Nur du könntest verlieren, wenn du ihn angesichts der unerschütterlichen Wahrheit verwirfst.“ Er breitete seine Handflächen aus und zuckte mit den Achseln. „Du „Siehst du, die Last der Wahrheit liegt bei dir, nicht bei mir, da ich nicht behaupte, dass Götter real sind.“ Er lächelte breit, als Lazarus zusah, wie die Fliege über sein Gesicht krabbelte, bevor sie sich in seinen Bart verkroch.

„Gott ist real. Es gibt keine anderen Götter neben ihm. Er ist – ich bin“, erklärte Lazarus.

„Ist? Bin ich?“, fragte der Mann herausfordernd. „Und wenn ich dir sage, dass dein Gott dahinter steckt ...“

„Tür“, fragte der Mann und deutete auf die hohe, zerlumppte Tür, „würden Sie mir glauben?“

„Ich würde dir glauben.“

Der Fischer legte den Kopf schief und runzelte die Stirn. „Warum glaubt ihr mir blindlings, wo doch die Beweislast bei mir liegt, zu beweisen, dass euer Gott hinter der Tür ist?“

„Vielleicht können Sie die Wahrheit nicht erkennen, weil Sie nach jemandem suchen, der die Last dafür tragen soll?“

„Sehr gut“, sagte er in nachdenklicher Miene, legte einen Finger ans Kinn und verscheuchte die Fliege, die sich zuvor in seinem Bart festgesetzt hatte, „Da ich die Tür nicht geöffnet und keine Wahrheit über meine Behauptung offenbart habe, wie hätten Sie mir im Voraus glauben können?“

„Ich habe eine solche Frage erwartet“, antwortete Lazarus. „Mir muss keine Tür geöffnet werden.“ zu wissen, dass der Geist Gottes überall und in allem ist. Er ist hinter dieser Tür, in diesen Mauersteinen, in den Dachbalken –“

Er wedelte eine Fliege von seinem Gesicht und deutete mit dem Finger auf die Leiche. „Er ist sogar in ihr.“

Der Mann wies ihn lachend und kopfschüttelnd ab, woraufhin Lazarus fortfuhr: „Wer hat sie erschaffen, wenn nicht der Herr, Gott? Und wer hat die Berge und Flüsse, die Sonne und den Mond erschaffen? Hast du das getan?“ Er schüttelte den Kopf. „Nein; Gott, der Allmächtige, hat alles erschaffen – so steht es in der Heiligen Schrift. Du kannst also deine Tür geschlossen halten und beruhigt sein, denn alles um dich herum ist ein Beweis für Gottes Gegenwart.“

„Das glaube ich nicht“, erwiderte der Mann. „Der einzige Beweis, den Sie anbieten, ist, mir zu zeigen, dass mein Fischhaus existiert – dass Hexen existieren – und dass alles hier ist, was hier sein sollte.“ Er hob beschwichtigend die Hände. „Aber Sie haben mich noch nicht davon überzeugt, dass Ihr ...“ „Gott ist alles andere als dein Wunsch, dass er real ist – es sei denn natürlich, du wünschst dir ... Könntest du ihn mir durch das Auge der Hexe oder das Antlitz des Mondes offenbaren? Ich wäre zutiefst dankbar dafür.“

Lazarus beobachtete, wie sich der Fischer nach vorne beugte und einen verstohlenen Blick über den Boden der Fischhütte zu seinem Häutungsmesser warf.

„Und ich möchte, dass du dort bleibst, wo du sitzt“, knurrte Lazarus.

Der Mann lehnte sich entspannt an die Wand und seufzte. „Beantwortet mir diese Frage: Wenn es keine Steine, Balken, Hexen, Berge oder gar eine Sonne gäbe – wenn es nichts gäbe, wie dann ...“ „Könntest du dann noch an die Existenz deines Gottes glauben?“

„Wenn es nichts gäbe, dann wäre auch ich nichts und könnte nichts wissen.“ „Da ich aber ich selbst bin, weiß ich, dass auch Gott existiert, da ich mich nicht selbst erschaffen habe.“

Der Mann presste die Zähne zusammen und überlegte, was Lazarus antworten würde. Es entstand eine kurze Stille.

Schließlich fragte der Mann: „Warum schmälert ihr den großen Schöpfer, indem ihr ihn nur als Gott, König oder Vater bezeichnet?“

„Großer Schöpfer? Meinen Sie etwa ‚Gott, der Allmächtige‘?“

„Nein. Ich habe nicht gesagt: allmächtiger Gott; ich habe nicht gesagt: König, Herr oder Herzog der Götter; ich habe nicht etwa Gott des Guten oder Gott des Bösen. Ich sagte: der große Schöpfer, der keinen glorreichen Namen oder edlen Titel benötigt.“

„Gott, der Allmächtige, trägt viele Namen. Und du gibst ihm noch einen weiteren, indem du ihn den ‚Großen Schöpfer‘ nennst.“

„Das habe ich erwartet.“ Er seufzte und trommelte mit einem steifen Finger auf sein Bein, während er Lazarus zurechtwies. „Überall, wo ich hinkam, und bei jedem Mann, dem ich begegnete und der einem Gott Treue schwor, verkündete er dasselbe wie du jetzt – dass sein Gott der Große Schöpfer sei. Doch der Große Schöpfer ist kein Gott der Menschen. Der Große Schöpfer schuf die Menschen und machte sie dazu, sich über diese Welt zu wundern und an ihre Götter zu glauben. Merke dir das, mein glorreicher fliegender Mann, der sich Lazarus nennt.“

„Gott ist die Wahrheit; ich brauche ihn nicht gegen Blasphemie zu verteidigen.“

Der Fischer zuckte zusammen, bevor er kicherte. „Gott ist die Wahrheit? Ist das alles – einfach so – nichts weiter?“ Er lachte laut auf. „Nun, natürlich kann man so etwas sagen; so wie jeder Mensch zur Verteidigung seines Gottes sagen könnte, dass sein Gott die Wahrheit ist. Denn welcher Mensch wäre so töricht, an einen falschen Gott zu glauben?“ Er kicherte. „Du hast nichts und vieles zugleich gesagt – nichts Sinnvolles zur Verteidigung deines Gottes; und doch viel über deine Unfähigkeit offenbart, selbst die einfachsten Behauptungen überzeugend zu verteidigen.“

„Ich habe euch gesagt, dass ich ihn nicht verteidige; ich verkünde lediglich seine Wahrheit“, erklärte Lazarus. „Oh?“ Der Mann beugte sich vor. „Dann beantworte mir diese Wahrheit: Ist der große Schöpfer gut oder böse?“

„Wenn man von Gott spricht, dann ist er gut.“

„Lüge! Der Große Schöpfer ist alles! Alles stammt vom Großen Schöpfer – alles Gute, alles Böse, von Blumen bis zu Hexen – einfach alles! Wie kannst du behaupten, die Wahrheit zu verkünden, wenn du nur Halbwahrheiten anbietest? Ich vermute auch, dass du glaubst, das Böse komme nur von Teufeln und Dämonen, nicht wahr?“ Er nickte lächelnd.

„Und woher kamen diese bösen Dinge – von selbst? Erzähl mir doch so ein Kindermärchen!“

„Du scheinst das Wort Gottes zu kennen, ohne dass ich es dir sagen muss“, sagte Lazarus.

„Warum bittest du mich, dir die Wahrheit mitzuteilen, nur um sie dann abzulehnen?“

Der Fischer zuckte mit den Achseln. „Wenn ich dir in einem einzigen Atemzug alles erzählen würde, was an deinem Glauben zweifelt, könntest du all das mit einer Handbewegung abtun. Ich will mir nicht die Mühe machen, die vielen Facetten deiner falschen Vorstellungen eingehend zu beleuchten, nur um dann eine alberne und belanglose Erwiderung zu hören, so unbedeutend wie vielleicht: ‚*Ich glaube dir nicht*‘ oder ‚*Das stimmt nicht*‘. Daher sind deine Aufmerksamkeit und deine rege Teilnahme unerlässlich. Möchtest du dich an diesem aufschlussreichen Austausch auf der Suche nach der Wahrheit beteiligen, mein glorreicher Lazarus Gogu – Sohn des Iwan Gogu?“

Lazarus schüttelte den Kopf. Er funkelte den Mann an. „Nein, das glaube ich nicht.“

„Nicht im Geringsten? Dein hundezahniges Maul fleht um Stille, doch deine Augen sagen etwas anderes. In ihnen sehe ich eine schreiende Neugier und einen Hunger nach Antworten auf deine vielen quälenden Fragen.“

„Und vielleicht siehst und hörst du nur das, was du sehen und hören willst, mein ebenso glorreicher *Amad Gaston*, der Sohn des *Barabass Gaston*?“

Der Fischer lachte und schüttelte den Finger vor Lazarus ab. „Du bist aber schlagfertig!“ Hervorragend gesagt! Dann machen wir uns vielleicht beide ähnlicher Denkfehler schuldig – du, mit dem, was Sie als grundlegend falsch an Ihrem Glauben nicht erkennen können; und ich, mit „Was ich nicht sehen sollte, in deinen noch hungrigen Augen.“ Lazarus knirschte mit den Zähnen, als der Mann fortfuhr: „Nun, da ich weise und willig bin, mein Geflügelter, will ich dir die Wahrheit über die Menschen und ihre Götter offenbaren.“

„Muss das sein?“ , grummelte Lazarus und warf einen kurzen Blick auf die Tür hinter sich, während der Fischer ebenfalls einen weiteren Blick auf sein verlorenes Messer warf.

„In der Tat“, bekräftigte der Mann. „Es ist so: Wie Kinder im Beisein ihrer Eltern Trost finden, so finden Eltern Trost bei den Göttern. Und wie Kinder ihre Eltern um Führung, Gewissheit und Barmherzigkeit bitten, so beten Eltern zu den Göttern um Führung, Schutz und Gnade. Denn als die Eltern selbst noch Kinder waren, litten auch sie unter Unschuld, Furcht und Torheit.“

Sie verstehen, was ich meine, soweit ich das verstanden habe?

Obwohl Lazarus den Sinn erfasste, antwortete er nicht, da er völlig in die scheinbare Ungereimtheit der seltsamen, ja geradezu fantastischen Szenerie vor ihm vertieft war. Gebannt starrte er den Fischer an, der ihm mit scharfem Verstand und nüchterner Besonnenheit begegnete und der, hinter einer Leiche, die er kurz zuvor noch entkleidet und der er das Auge geleckert hatte, einen Vortrag hielt.

„Durch dein Schweigen rufe ich dich herbei, damit du mich rufst“, sagte der Fischer und lenkte Lazarus' Aufmerksamkeit auf sich. „Nun will ich dir eine noch größere Wahrheit offenbaren, eine, die du aufgrund deines Glaubens gewiss leugnen wirst. Sie lautet: Der große Schöpfer ist alles. Und da er alles ist, hat er kein vertrautes Antlitz, das uns Trost spenden könnte; keine väterlichen Hände, die uns Gewissheit oder Schutz gewähren; und keine mütterliche Zunge, die uns trösten oder unsere Schmerzen heilen könnte.“ Er deutete mit dem Finger auf Lazarus. „Nun wisst ihr, warum es Bücher und Erzählungen über Götter gibt. Die Menschen schreiben und sprechen rituell untereinander von Göttern, um sich gemeinsam von deren Existenz zu überzeugen. Und in ihren kostbaren Schriften – in ihren gesungenen Predigten – geben sie den Göttern Gesicht, Gestalt und Namen. Und wie die Gläubigen eures eigenen Gottes nennen sie ihn ‚Ihn, Vater, Herr und König‘ und schreiben ihm Eigenschaften wie ‚Zorn, Barmherzigkeit, Trauer und Gnade‘ zu; als hätten sie ihren Gott nach ihrem eigenen Bild geschaffen.“ Der Fischer grinste. „Nun beantworte mir dies, o glorreicher Lazarus: Wenn Schweine sich selbst und die weite Welt bestaunen könnten; wenn sie genauso fähig wären wie der Mensch, könnten sie dann nicht ebenso Götter schreiben und von ihnen sprechen, die nach ihrem eigenen Bild geschaffen sind?“

„Wenn dein Herz bei Gott wäre, dann glaube ich nicht, dass du dich über Dinge wundern solltest, die nicht einmal Schweine tun können“, sagte Lazarus.

„Und wenn du dich über nichts wunderst, was nicht ist – wie ein fähiges Schwein –, wie könntest du dann das, was ist – wie dein unfähiges Selbst – vollständig erfassen?“ fragte der Mann sarkastisch.

Lazarus knirschte mit den Zähnen. „Ich brauche meinen Gott nicht vor seinen Feinden zu verteidigen; und ich glaube, dass ich aufgrund meines Glaubens und meines Verstandes durchaus in der Lage bin zu erkennen, dass euch diese Fähigkeit fehlt.“

Der Fischer zischte ein Lachen aus und winkte ihn ab. „Ach, ich habe genauso viel Vertrauen in meine Fähigkeiten und in den Schöpfer wie du, törichte Vorstellungen und blinde Überzeugungen, um deine Augen vor der schmerzhaften Wahrheit einer erbarmungslosen und von Bosheit erfüllten Welt zu verbergen.“ Er zuckte mit den Achseln. „Sie alle tun es – genau wie du. Sie entscheiden sich dafür, an einen besseren Ort und an gütige Götter zu glauben, die sie in ihrem Leid trösten.“ Der Mann ließ den Kopf sinken, schüttelte ihn und seufzte schwer. „Doch leider verharren sie in einer grausamen Welt; und ihre Götter sind nichts als verzweifelte Versuche, dem formlosen und gesichtslosen Schöpfer ein vertrautes Antlitz zu geben.“ Er stockte und räusperte sich, dann fügte er hinzu: „In ihren Träumen von einem besseren Ort weigern sie sich, die Welt anzusehen, die der Schöpfer erschaffen hat.“ Der Mann verdeckte seine Augen und schien zu weinen, als Lazarus den Kopf schief legte.

Lazarus zuckte zusammen, als der Mann mit der Hand auf den Boden schlug und laut auflachte. „Was für jämmerliche Geschöpfe!“, rief er. „Ihre Götter sind nichts als lächerliche, puppenköpfige Abbilder, die dem Großen Schöpfer in keiner Weise gleichen!“ Er lachte erneut. „Und was noch schlimmer ist: Sie behaupten nicht nur, ihr Gott sei der Große Schöpfer, sondern viele von ihnen schwören auch noch, der Große Schöpfer habe seinen Samen in eine Frau gelegt und einen Gottmenschen gezeugt!“ Er kicherte und schüttelte den Kopf. „Von allen ...“ „Törichte Vorstellungen – ein Gottmensch, den sie anbeteten und töteten.“ Sein Gesichtsausdruck veränderte sich abrupt zu scheinbarer Nachdenklichkeit. Er musterte Lazarus und kratzte sich am Bart. „Kannst du wirklich so einen Wahnsinn glauben?“ Dann zwinkerte er und grinste.

Unter den wirbelnden Fackelflammen und im kalten Blick des Mannes könnte Lazarus Er hatte denselben feurigen und kalten Blick entdeckt, der einst aus den Augen seiner Mutter gekommen war – dieselbe herzlose Leidenschaft, die darin brannte. Er entgegnete dem Fischer mit einem Bibelzitat: „Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat.“

Mit einer theatralischen Geste hob der Mann eine Hand hoch in die Luft und umfasste seine Brust mit der anderen, während er rief: „Hört! Eure Worte sind wahrlich Dolche in meinem Herzen, die mich so verwunden! Ihr bereitet sie wohl vor“, rief er spöttisch, „So unerwartet, so frisch ausgesprochen! Eure Weisheit ist –“

Lazarus veränderte seine Haltung und blickte auf die Häutungsklinge, als der Mann seine Arme schlaff neben sich hängen ließ und sich mit verkniffenem Gesichtsausdruck zu Lazarus umdrehte, bevor er hinzufügte: „Von wem auch immer du diese Worte entlehnt hast, du solltest zu ihm zurückkehren und ihm mitteilen, dass sie leer und ohne Weisheit sind.“ Er schnippte mit den Fingern und zeigte auf Lazarus. „Außerdem solltest du ihm sagen: „Dass er doppelt so töricht ist – erstens, weil er diese Worte für die Wahrheit hält, und zweitens, weil er dich dazu gebracht hat, dich mir gegenüber genauso anmaßend und predigend zu verhalten, wie er sich dir gegenüber verhalten hat!“ Der Fischer umarmte sich fest und presste den Rücken an die Wand, saß steif und mit versteinertem Gesicht da und starrte Lazarus an.

Lazarus dachte über seine plötzliche Veränderung nach. Nur dreimal in seinem Leben hatte er denselben Groll verspürt, der ihn in diesem Moment zu erwärmen schien. Er dachte an den Wutanfall, als der Hauptmann seinen Vater erschlug – seine Pupillen hatten sich verengt. Er erinnerte sich an seine nackte Mutter, die ihn immer wieder untergraben würde. seinen Glauben und den Versuch, ihn mit einem geflügelten Monster zu töten – er ballte die Fäuste und Lazarus presste die Zähne zusammen, als er die geflüsterten Worte von Hugons Soldaten hörte, die ihn beschuldigten, das geflügelte Monster zu sein, das er nicht war. Ein Schweißtropfen rann ihm über die harte Linie seines Gesichts, während Lazarus den offensichtlich fähigen Mann vor ihm musterte, der sich wie ein Monster benahm und die Grundfesten seines Glaubens verhöhnte. Er holte tief Luft und funkelte den Mann wütend an, der es gewagt hatte, den Eckpfeiler seines Trostes und damit die Gewissheit, dass er größtenteils seinem Vater ähnelte und seiner monströsen Mutter in keiner Weise, von sich zu stoßen.

„Ganz anders als Mutter – kein wahres Monster“, tröstete er sich selbst, seufzte erleichtert und lächelte verschmitzt, als er erwiderte: „Ich habe diese Worte nicht von jemand anderem entlehnt, wie Sie behaupten. Es ist das Wort Gottes, in der Heiligen Schrift. Und da Sie behaupten, die Schrift zu kennen, sich aber scheinbar nicht an Gottes Wort erinnern, wenn es Ihnen offenbart wird, dann haben Sie vielleicht gelogen?“

Der Fischer erwiderte das gleiche schelmische Lächeln. „Ich lüge nicht. Und bitte erinnern Sie sich daran, dass ich ein ehrenwerter und zudem belesener Mann bin. Ich kenne Ihre Heilige Schrift auswendig – jedes Wort und jeden Vers, den ganzen Band.“ Dennoch, so sehr ihr solche Fähigkeiten auch für übermenschlich halten mögt, ich bin kein gewöhnlicher Mensch.“ Er räusperte sich und lächelte erneut. „Also, bitte erzählt mir, mein glorreicher Lazarus und fliegender Christ der Nacht, der du in Schwarz gekleidet bist;

Führen Sie auch Schreibarbeiten?

„Ich bin ein Schreiber“, antwortete Lazarus. „Wenn du aber, wie du behauptest, jedes Wort jedes Verses der Heiligen Schrift kennst, dann könntest du Vers 2 Könige 35 von 17 aufsagen?“

Der Fischer zuckte zusammen und verzog die Lippen. „Wie klug von Ihnen, gerade diesen Vers als Test meiner Fähigkeiten auszuwählen. Nichtsdestotrotz nehme ich Ihre Herausforderung an und erwarte ...“ „Und nun das Gleiche.“ Er holte tief Luft und rezitierte den Vers: „Ihr sollt keine anderen Götter fürchten, euch vor ihnen nicht beugen, ihnen nicht dienen und ihnen keine Opfer darbringen.“ Der Mann klatschte einmal in die Hände und fügte hinzu: „Da habt ihr's.“ Darf ich dich noch einmal daran erinnern, dass ich allein den Schöpfer anbeuge und keine Götter wie die deinen verehere?“ Er deutete auf Lazarus. „Jetzt bist du dran – erzähl mir von Sprüche 1,8. Wie lautet der Text?“

Lazarus erinnerte sich laut daran und sagte: „Ruft nicht die Weisheit? Ruft nicht die Einsicht?“ „Ihre Stimme erheben?“

„Ah!“ , rief der Mann aus und zog eine Augenbraue hoch. „Vielleicht steckt noch mehr in Ihnen, was ich noch nicht entdeckt habe?“

Lazarus nickte. „Vielleicht hast du erkannt, dass ich mich meiner Fähigkeiten nicht rühmen muss? Da du aber darauf bestehst – wie du es tust –, ich kenne jedes Wort jedes Verses der Heiligen Schrift, Amad Gaston, *Fischer und Dichter*, der Sohn des Barabass Gaston.“

Der Mann hob eine zweite Augenbraue, genauso hoch wie die erste. „Auch Sie besitzen diese Gabe – die der ungeteilten Erinnerung?“

„Ich erinnere mich an das, was ich sehe und höre, wenn das die Bedeutung eurer Worte ist“, erklärte Lazarus .

„Man sieht oder hört etwas nur einmal und erinnert sich dann für immer daran?“

„Bis hierher“, erwiderte Lazarus und fügte kühl hinzu: „Doch ich habe nicht ewig gelebt; du etwa?“

Der Mann schlug sich sichtlich erschüttert an die Stirn und sprach zur Decke. „In all meinen Tagen ist mir noch nie jemand wie ich begegnet! Und dieser hier hat Flügel! Was für ein...“ „Was für ein großartiger Plan der große Schöpfer aus uns gemacht hat!“ Er warf Lazarus einen scheinbar freudigen Blick zu und meinte: „Vielleicht sind wir uns ähnlicher, als ich zunächst angenommen hatte – du und ich!“

Lazarus blickte auf die Leiche, die zwischen ihnen auf dem Tisch lag. „Wir sind uns in nichts ähnlich.“

„Oh, aber das sind wir“, beharrte der Mann und fuchtelte mit den Händen. „Wir sind alle gleich geschaffen, du und ich, denn wir sind gleichermaßen begabt und verflucht – und uns unserer selbst vollkommen bewusst.“ Er lehnte sich zurück, kniff die Augen zusammen und fragte Lazarus: „Wie oft hast du dieselben Verse deines heiligen Textes gelesen?“

„Die Heilige Schrift ist das Wort Gottes und nicht etwa ein göttlicher Text“, antwortete Lazarus.

„Und ich habe dieselben Verse schon viele Male gelesen, wie auch ihr es tun solltet.“

Der Mann verzog das Gesicht. „Warum solltest du dann das lesen, was du bereits gelesen hast, nur um nicht festzustellen, dass deine Erinnerung weniger genau ist, als du behauptest?“

„Meine Erinnerung an Gottes Wort macht mich nicht zu einem Meister desselben“, erklärte Lazarus.

„Mit jedem neuen Lesen entdecke ich neue Bedeutungen.“ Dann beugte er sich vor und, mit einem Mit auf den Boden gestemmter Faust schloss Lazarus: „Selbst die vollständige Erinnerung verleiht den erinnerten Dingen nicht die ganze Bedeutung.“

Der Mann lehnte sich an die Wand, grinste und ließ seine Fingerknöchel knacken. „Vielleicht sprichst du die Wahrheit, denn Erinnerung allein führt nicht zu Verständnis; ich erinnere mich jedoch an keine Diskussion zwischen uns, in der es um das ‚Verstehen‘ von Worten ging.“

Er hob die Augenbraue und nickte. „Da du uns aber zur Wurzel des Problems geführt hast, die die Bedeutung des geschriebenen Wortes selbst umfasst, sollte ich dir vielleicht mitteilen, dass es viele Möglichkeiten gibt, die Bedeutung geschriebener Werke zu erfassen, abgesehen von dem, was darin geschrieben steht.“ Der Mann schüttelte den Kopf.

Er deutete mit dem Finger auf Lazarus und lachte leise. „Du behauptest, deinen heiligen Text immer und immer wieder gelesen zu haben, nur um mehr von seiner Bedeutung zu erfassen. Beantworte mir Folgendes: Hast du jemals die Bedeutung der Verse im Lichte der Worte und Gedanken erwogen, die nicht in ihnen enthalten sind? Hast du ihre Bedeutung im Lichte all dessen abgewogen, was sie nicht aussagen? Hast du in diesen Versen durch die sorgfältige Auswahl der Worte, Gedanken und deren Wiederholungen einen tieferen Sinn entdeckt? Oder warst du so sehr vom Lesen einzelner Versseiten gefesselt, dass du die Gesamtbedeutung deines heiligen Buches nicht erfasst hast?“

„Ich lese eure Schriften nicht, um etwas zu erfahren, was nicht darin steht, so wie ich auch nicht von Vögeln lese, um zu lernen, wie man Brot oder Wein macht. Ihr redet, aber ihr sagt nichts.“

„Oh, aber ich tue es; du bist es, der zuhört, ohne etwas zu hören. Sag mir, wie viele Texte hast du gelesen, Lazarus?“

"Viele."

Der Mann nickte nachdenklich. „Viele? Dann sag mir, wie viele dieser Texte waren göttliche Texte? Wie viele von ihnen sprachen von anderen Göttern und Glaubensrichtungen – von solchen, die nicht zu den Schriften gehören, die du jetzt als Wahrheit anerkennst?“

„Ich bin nicht wie ihr, der viele Götter, Vorstellungen und Unsinn verehrt. Es gibt nur einen Gott, ein Wort und eine Wahrheit; und ich habe es nicht nötig, Lügen zu lesen.“

„Und ich hatte eine solche Antwort erwartet. Dennoch möchte ich Ihnen Gedanken mitteilen, die Sie entschieden ablehnen. Es ist folgender: Jeder Mensch wird geboren und muss sterben. Und da niemand sterben will – da jeder Mensch ewig leben will –, haben die Menschen einen Weg gefunden, dem Schmerz des Nachdenkens über ihren eigenen Tod zu entfliehen. Was halten Sie von dieser Wahrheit?“

„Vielleicht findest du ja einen Weg, in Stille über deinen Tod nachzudenken, ja?“, fragte Lazarus und warf einen kurzen Blick zurück auf das schwache Leuchten der Türschwelle .

Der Fischer kicherte und fuhr fort: „Wie bei jedem Gläubigen gilt auch für Ihr Gerät ...“

Eure heilige Schrift ist euer Weg; ihre geschriebenen Regeln sind euer Mittel. Von allen Glaubensrichtungen, denen ich begegnet bin, habe ich festgestellt, dass sie ein gemeinsames Verständnis teilen. Im Kern aller dieser Glaubensrichtungen finden sich heilige Inschriften, die sich selbst als göttlich geschaffen bezeichnen. Und in diesen Inschriften und heiligen Schriften sind Regeln enthalten. Diese Regeln unterscheiden sich zwar von Glaubensrichtung zu Glaube und von Volk zu Volk; doch ich habe ihre Gemeinsamkeiten erkannt und festgestellt, dass sie recht unscheinbar sind. Möchtet ihr die eine Regel hören, die sie alle gemeinsam h

Lazarus wedelte eine Fliege von seinem Gesicht und entließ Amad, um sich dann mehreren Kakerlaken zuzuwenden , die sich vor ihm auf dem Boden versammelt hatten – sie schienen sich einander anhand von langen Haaren vorzustellen, die an ihren Köpfen befestigt waren.

Der Mann fuhr fort: „Die einzige Regel für alle lautet: Wenn ein Mensch die göttlichen Inschriften seines Glaubens als wahr annimmt und ihre Regeln befolgt, dann wird er ewig in Glück und Frieden leben. Und wenn ein Mensch die Inschriften nicht als Wahrheit annimmt , dann wird er zwar auch ewig leben, aber in Kummer und Schmerz.“ Er lachte leise. „Was?“

Sagt das etwas über Ihre eigenen heiligen Schriften aus, wenn man sie im selben Licht wie andere göttliche Inschriften betrachtet? Was sagt es über Inschriften jeglicher Art aus, die von irgendeinem Glauben den Anspruch erheben, göttlich zu sein?

Lazarus schüttelte den Kopf. „Vielleicht steckt noch mehr in dir, auch Unentdecktes.

Vielleicht ist es gerade das, was du *verschweigst*, was am meisten über dich aussagt. Ich frage dich: Hast du unter all den Glaubensrichtungen, die du gesehen hast, und in all den Worten, die du darüber gelesen hast, auch nur eine einzige Aussage gefunden, die dich für die Gräueltaten lobt, die du hier begangen hast?“ Er deutete auf die Leiche. „Welcher Glaube unter all denen, die du zu kennen vorgibst, könnte deine mörderischen Taten als gut oder gerecht bezeichnen?“

Der Mann grinste und beugte sich mit der Antwort vor: „Dein eigener Lazarus.“

„Nein, nicht von mir. Und du behauptest immer noch, nicht zu lügen?“

„Du solltest dich daran erinnern, dass ich nicht lüge. Deine Verwirrung der Wahrheit bedeutet nicht, dass ich die Unwahrheit sage. Sie bedeutet lediglich, dass du über das hinausblicken musst, was du für die Wahrheit hältst.“

„Du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen. Es gibt keine größere Wahrheit als das Wort Gottes.“

„Gottes.“

Der Mann lehnte sich zurück und nickte. „Schon lange erwartet hatte ich, dass Sie das sagen würden; und ich habe mir deshalb eine Frage zu Ihrer Behauptung vorbereitet. Ich frage Sie: Wenn ...“
Du hattest also ein tiefes Verständnis, sodass du einen Weg kanntest, den Teufel deines Glaubens zu töten und die Welt vom Bösen zu reinigen; würdest du also deinen Teufel töten?“

Lazarus kniff die Augen zusammen. „Ich weiß, was ihr an diesem Ort tut: Frauen töten, um ihre Kleider zu stehlen.“

„Ich frage Sie auch Folgendes“, fuhr der Mann fort, „wenn Sie die Mittel hätten, die Kräfte Ihres Teufels zu stehlen und sie heimlich zu vergraben, sodass sie für immer von der Bildfläche der Welt verschwinden; würden Sie dann von Ihrem Teufel stehlen?“

Die Erinnerung an ein riesiges fliegendes Schwein huschte durch Lazarus' Gedanken; er antwortete: „Der Teufel wird vor Gott stehen und für jedes Übel Rechenschaft ablegen müssen. Ich bin nicht Gott; und ich brauche mich nicht über Dinge zu wundern, die nicht geschehen werden. Und ich glaube, dass mit dir etwas nicht stimmt, dass du dir solche Gedanken machst.“

Der Mann wies ihn zurecht: „Ich glaube, dass mit deinem Glauben etwas nicht stimmt, denn er hindert dich daran, über den Tellerrand hinauszuschauen. Ich hatte jedoch erwartet, dass du deinen Teufel nicht besiegen würdest, selbst nicht, um die Welt zu retten. Schließlich lehrt dich dein Glaube, vor allem davor zurückzuschrecken, dich selbst *vor dir selbst* zu retten.“

Lazarus schüttelte den Kopf. „Gott gab seinen eingeborenen Sohn –“

„Wie du sagst!“, rief der Mann aus. „Doch wir sprechen nicht von der Hingabe von Leben, sondern die Gefangennahme! Hätten eure Schriften nicht gesagt, dass Menschen das Leben eures Gottmenschen nahmen, dann hätten eure Schriften nicht von der Vorstellung sprechen können, dass euer Gott ihm das Leben gab, nicht wahr?“

„Diese Männer, die Christus gekreuzigt haben, waren nicht wie Gott, Amad. Sie taten nur, was Gott ihnen erlaubte, ungeachtet des Preises, den sie am Ende dafür zahlen mussten.“

„Genau, Lazarus. Dein Glaube beweist es, dass du dich mir stellen musst – wie ich es erwartet habe.“ Der Fischer deutete mit ausgestreckter Hand auf den Leichnam und fügte hinzu: „Der große Schöpfer hat mir die Fähigkeit gegeben, einige Leben zu nehmen, um viele weitere zu retten. Ich frage dich nun: Ist nicht jede schlechte Tat, die allein gegen das Böse gerichtet ist, eine gute Tat?“

Lazarus hob die Augenbrauen. „Töten heißt nicht retten.“

„Hexen zu töten rettet die Welt“, entgegnete der Mann und verengte die Augen. „Wenn man sie am Leben ließe, würden sie weiterhin ihren bösen Samen des Todes, des Verfalls und des Unheils über alle guten Völker der Erde verbreiten.“

Lazarus betrachtete die tote und ansonsten unauffällige Frau und fragte dann:

„Und wie könnt Ihr sicher sein, dass sie eine Hexe ist?“

Der Mann schnaubte, sichtlich bestürzt über die Dreistigkeit von Lazarus, diese Frage zu stellen.

Er stellte seinerseits Fragen: „Woher weiß ein geschickter Schmied, was ein Pferd ausmacht?“

„Woher weiß ein Hohepriester, welche Zeichen des Bösen es kennzeichnet?“ Er knurrte Lazarus an:

„Wage es nicht, meine Weisheit infrage zu stellen! Ich bin ein erfahrener und versierter

Hexenjäger. Du weißt nichts – absolut nichts – über die Kunst und die Machenschaften von Hexen und alten Weiber!“

„Wie du sagst“, stimmte Lazarus zu. „Es stimmt, dass ich wenig über sie weiß. Deshalb bitte ich dich auch um Beweise.“ Er deutete auf die Leiche. „Kannst du beweisen, dass diese Frau oder irgendeine andere eine Hexe ist?“

Der Mann funkelte Lazarus an, bevor er zugab: „Hexenjagd ist keine präzise

Angelegenheit, mein glorreicher und neugieriger geflügelter Mann. Aus einer nicht ganz perfekten Praxis lassen sich keine absoluten Beweise gewinnen. Anders als euer einfacher Glaube ist die Welt des Großen Schöpfers nicht so regelmäßig und einfach, wie ihr vielleicht annimmt – sie ist voller Komplexitäten, Feinheiten und vieler Grautöne.“

Lazarus nickte. „Darf ich Ihre verschlungene Antwort dann wohl so verstehen, dass Sie ...?“
keinen Beweis dafür zu haben, dass sie eine Hexe ist – oder, wie Sie vielleicht sagen würden, „Komplexitäten“ und „Graustufen“, um die einfache Wahrheit zu verschleiern, dass Sie „Mir fehlen solche Beweise.“ Er beugte sich vor und bedrängte den Mann weiter. „Ich glaube, Sie können keines Ihrer Opfer als Hexe entlarven. Mehr noch, ich glaube, Sie halten sie erst dann für Hexen, wenn Sie ihre Kleider und Schuhe begehren.“ Er deutete auf die Werkbank mit den gefalteten Kleidern. „Warum sonst würden Sie so viel Wert auf deren Aufbewahrung legen?“

„Lüge!“ , rief der Fischer und schlug mit der Faust auf den Boden. „Ich tue es nicht für mich, sondern für dich – für alle!“ Der Mann schüttelte wütend den erhobenen Finger. „Du hast ein beschränktes Auge, das nur Tag und Nacht sieht, ohne Dämmerung und Morgengrauen zu beachten!“
„Du ordnest die Dinge als gut oder böse ein, ohne ihre Bedeutung oder den Grad an Richtig und Falsch in ihnen zu messen!“ Wieder schlug er auf den Boden. „Wie kannst du es wagen, dir anzumaßen, meine Absichten allein aufgrund der Beweise meiner Handlungen zu kennen, deren Bedeutung und Methoden dir noch immer unbekannt sind – wie kannst du es wagen, mich zu verurteilen!“

Lazarus verzog die Lippen und hob die Brauen. Dann erwiderte er kühl: „Vielleicht bin ich einfältig. Doch mein einfaches Auge sieht klar, dass du dich mit Kleidern und Schuhen umgibst, die du denen gestohlen hast, über die du geurteilt und die du mit eigener Hand zum Tode verurteilt hast.“ Er seufzte schwer. „Und du behauptest , du tust dies nicht für dich, sondern für mich – und für alle. Wie kann das sein?“

Der Mann spottete: „Wissen Sie, warum Sie so wenig über Hexen wissen?“

„Ich habe noch nie eine Hexe gesehen“, antwortete Lazarus, „und auch noch nie von einer gehört, außer dass es in der Heiligen Schrift steht.“

„Ganz genau! Seitdem treue Hexenjäger wie ich die Welt von ihnen säubern, habt ihr keine Hexe mehr gesehen . Und ich bin nicht allein in diesem gerechten Bestreben. Selbst die Geistlichen eurer Kirche bemühen sich, die Welt zu verbessern, indem sie Hexen aufspüren und vernichten. Ihr Böses breitet sich auf alles aus, was sie berühren. Wir tun, was wir tun müssen. Ein Hexenjäger genießt seine Pflicht nicht; er tut nur, was richtig ist.“

Lazarus warf einen Blick zwischen der Werkbank und der toten Frau hin und her.

„Wenn ein Hexenjäger die Welt von den Übeln der Hexen befreien will und Hexen durch alles, was sie berühren, Böses verbreiten“, kommentierte er, „warum sollte ein Hexenjäger dann die Kleider und Schuhe einer Hexe begehren?“

Wird er in seinem Kampf gegen die Hexen nicht noch bösartiger, wenn er doch so oft seine Hand auf sie legt?

„Warum seid ihr so vernarrt in Kleider und Schuhe? Hört euch doch mal zu!“, brüllte der Fischer.

„Kleidung und Schuhe – Schuhe und Kleidung! Wir sprechen von Hexen. Ist etwas mit euch nicht in Ordnung? Könnt ihr nicht über euren eigenen Tellerrand hinausschauen?“

„Ich kann.“

„Dann erweise mir die Ehre damit!“, rief der Mann aus.

Lazarus nickte und dachte über die Herausforderung nach. Er deutete auf die tote Frau zwischen Sie fragten: „Erstens, erinnern Sie sich an den Namen dieser Frau?“

„Hexe, alte Schachtel, alte Hexe – ein Name passt genauso gut wie der andere“, schnauzte der Mann zurück.

Lazarus zuckte mit den Achseln. „Vielleicht der vollständig bekleidete Amad Gaston, der Sohn des Barabass.“
Gaston wünscht, dass sie namenlos und nackt sei, ja?

Der Mann funkelte ihn an, während Lazarus fortfuhr: „Doch wenn diese Frau plötzlich wieder zu Atem käme und lebendig würde und dazu gebracht würde, wahrheitsgemäß über alles zu berichten, was sie wusste, und ich sie fragte, inwiefern eine tote und nackte Hexe weniger wert sei als eine tote und bekleidete Hexe, wie könnte sie mir dann antworten?“

„Es wird nicht lebendig werden! Und von Hexen kommen nur Lügen!“, knurrte der Mann und sprang auf die Füße. „Wer seid Ihr, dass Ihr Euch in mein Fischhaus schleicht und mich in der Gesellschaft von Hexen verspottet?“

Lazarus stand rasch auf und ging einige Schritte vorwärts. „Bleib, wo du stehst!“

Der Mann riss sein Auge von der Hautschneideklinge und forderte Lazarus heraus: „Und wenn ich „Nicht? Was willst du tun – mich töten?“ Er grinste. „Ich erinnere dich an die Regeln, die dich binden – Du sollst nicht –“

Lazarus breitete seine Flügel ein Stück weit aus, öffnete seinen Schnabel und zischte leise, sodass Der Mann konnte die gesamte Länge seiner Zähne sehen.

Der Mann lehnte sich zurück und lehnte sich an die Wand. „Vielleicht steckt mehr in Ihnen, als man auf den ersten Blick sieht. Sie versuchen mich nun zu verwirren, nicht wahr?“ Er drückte seine Hand auf die Wand.

Er presste die Finger an seine Schläfen und kniff die Augen zusammen, sichtlich schmerzerfüllt. „Wie sie – ihr versucht, meinen Geist mit bösen Gedanken zu vergiften.“ Er rieb sich das Gesicht, holte tief Luft und lächelte schwach. „Doch ihr könnt eure Bosheit nicht gegen einen erfahrenen Hexenjäger, meinen glorreichen Lazarus, einsetzen.“

„Deine Gedanken gehören nur dir, zusammen mit dem Bösen, das in ihnen gärt.“

„Du bist es, der sich selbst zerstört.“

„Ruhe!“, zischte der Mann mit erhobener Hand, während er mit aufgerissenen Augen die Wände absuchte. „Hört zu! Hört zu!“

„Wem hören wir zu?“

„Pst – hört sie jetzt – von jenseits der Tür!“ , rief er aus und hielt sich mit einer Hand den Kopf, während er mit dem Zeigefinger auf die hohe, zerlumpte Tür deutete.

„Wieder flüstern sie ihre Zaubersprüche. Bedeck dich! Beeil dich, du guter Flieger!“ Der Mann stammelte unverständliches Zeug, während er mit dem Finger gegen verschiedene Körperteile tippte; doch anders als ein Priester, der sich vielleicht bewusst mit dem vorhersehbaren Kreuzzeichen bekreuzigt hätte, berührte sich der Fischer wie von Sinnen überall und scheinbar wahllos – seine Stirn, seine Rippen, sein Auge, sein Knie, seine Zunge –

„Was machst du da?“ , fragte Lazarus und legte den Kopf schief.

„Hüte dich, Lazarus! Achte auf deine Gedanken angesichts des Bösen – jener heimtückischen Intrigen der Hexen! Denke nur an reine Gedanken, damit du nicht von innen heraus zugrunde gehst!“

Lazarus warf Blicke zwischen der hohen, zerlumpten Tür und dem Fischer hin und her, den er dort vorfand. Völlig in sich versunken; offenbar entschlossen, jeden erkennbaren Teil seines Körpers zu berühren, während er mit den Lippen rasselte und einen Strom undeutlicher Äußerungen murmelte, die dem Rezitieren eines Gebets in einer unbekanntem Sprache ähnelten .

„Mach dir keine Gedanken“, riet der Mann Lazarus. Er hörte auf, sich selbst zu berühren, und spannte sich an. Mit den Händen an den Wänden lehnte er sich vor und atmete tief und ruhig, während er Lazarus belehrte: „Sammele deine Kräfte aus deinem Inneren. Das ist der Weg des Hexenjägers . Mach dich wie das Schwert der Wahrheit – wie geschmiedetes Metall – im Angesicht des Bösen.“

Lazarus blickte über die Schulter und zur Außentür, die nun kein Licht mehr auf sie warf. Schwelle – die Nacht war endlich hereingebrochen. Dann blickte er zurück auf die aufgebahrte Leiche und die hohe, zerfetzte Tür, bevor er seinen Blick wieder dem Fischer zuwandte, der nun entspannt an der Wand lehnte und ihn lächelnd ansah.

„Sie können uns nichts anhaben“, versicherte er Lazarus, „wir stehen nun unter dem vollen Schutz der mächtigen Rüstung des großen Schöpfers.“

„Schutz“, fragte Lazarus ungläubig, „vor den Toten?“

Der Mann schüttelte heftig den Kopf, legte sein Ohr an die zerfetzte Tür und flüsterte Lazarus eindringlich zu: „Oh, sie sind nicht tot, mein guter Lehrling; sie stellen es nur vor. Wenn du eines Tages ein erfahrener Hexenjäger wie ich sein willst, musst du die vielen Wege der Hexen kennen. Dies soll deine erste von vielen Lektionen sein. Nun hör gut zu – nutze deine großen Ohren und lerne die Untoten kennen.“

Lazarus spitzte die Augen und lauschte nach Geräuschen hinter der hohen Tür.

„Oh ja“, beharrte der lächelnde Fischer, „hört sie deutlich, wie sie miteinander über die Geheimnisse des Bösen flüstern.“ Er deutete auf die nackte Leiche: „Sie ist es, deren Kopf noch abgetrennt ist, die ihre bösen Schwestern gegen uns herbeirufen kann.“

Obwohl Lazarus den Fischer aufmerksam beobachtete, waren seine Gedanken bei seinen Ohren. „Er hörte nun das Flüstern vieler Frauen, das hinter der hohen, zerfetzten Tür zischte.“ Er trat einige Schritte vor und lauschte aufmerksamer, als die Geräusche klarer wurden. In dem dumpfen Summen vernahm er einzelne Worte, Bruchstücke von Sätzen und vielleicht auch das sich überschneidende Gerede zwischen zischenden Hexen und plappernden Alten.

Lazarus wandte dem Fischer, der nun ein rotes, fragendes Gesicht trug, einen ein verschmitztes Grinsen verriet, dass er sich an dem neuen Beweis ergötzte, den Lazarus plötzlich hinter der hohen Tür gefunden haben mochte. Und tatsächlich wirbelten Lazarus' Gedanken wie ein Wirbelwind der jüngsten Erinnerungen durcheinander, an die Ansprüche des Mannes auf Ehre, Wahrheit, Weisheit, perfektes Erinnerungsvermögen, geistreiche Redensarten und scharfsinnige Detailgenauigkeit .

Er trat zurück, holte tief Luft und wandte sich direkt an den Mann: „Es ist nicht das

„Hexengeflüster.“ Er schüttelte den Kopf. „Ich kenne dieses Geräusch. Es sind nur Insektenester, die sich gegenseitig bekämpfen.“

Der Mann ließ sein Lächeln verschwinden; sein Gesicht erstarrte zu Stein und er sagte kalt: „Insekten sprechen nicht.“

„Auch die Toten tun das nicht“, entgegnete Lazarus. „Vielleicht hast du in deinem Kopf das Zirpen der Insekten zu Hexenworten verwechselt, um an Hexen zu glauben, wo es doch keine gibt?“

„Überall sind Hexen!“ , rief der Mann und fuchtelte mit den Armen. „Nicht mein Glaube an sie macht sie real!“ , schnaubte er. „Und auch nicht deine Leugnung ihrer Existenz!“

Lazarus betrachtete den nackten Leichnam. „Es mag Hexen geben, wie du sagst; ich glaube jedoch nicht, dass sie hier sind.“ Er trat vor und funkelte den Fischer an. „Kannst du als Ehrenmann, wie du dich ausgibst – als Hexenjäger, wie du dich ausgibst – schwören, dass du nie jemanden getötet hast, der keine Hexe war?“

Der Mann warf einen verstohlenen Blick auf die zerfetzte Tür, zuckte mit den Achseln und gab zu:

„Nun ja, wie ich schon sagte, Hexenjagd ist nicht präzise – manchmal mag es böse Menschen geben, die ...“

Sie weisen alle Anzeichen dafür auf, eine Hexe zu sein, jagen aber – das ist nicht ganz genau – Hexen und dergleichen.“

Er räusperte sich und senkte den Ton. „Als Hexenjäger meinen wir es gut; und wir tun unser Bestes, sie auszumerzen – sie von den guten Menschen der Welt zu verbannen.“

„Gibst du dein *Bestes*?“, fragte Lazarus.

„Wir“, bellte der Mann – und prahlte dann mit seinen Fähigkeiten: „Doch ich bin erfahrener – fähiger als die meisten.“

Lazarus blickte sich im Raum um. „Wo sind die anderen Hexenjäger?“

Der Mann fuchtelte mit den Armen, blickte sich um und kicherte offenbar ungläubig. „Wir sind überall, mein Guter – über viele Länder verstreut – immer im Verborgenen!“ , rief der Mann aus. „Wir stellen uns nicht offen denen vor, die Hexen beschützen könnten. Unser Leben ist von Geheimnissen geprägt. Und vergiss nicht: Ich habe euch nicht gefunden; ihr habt mich und meine Hexen gefunden.“

Lazarus senkte den Blick zu Boden, vielleicht fühlte er sich, als ob die Last der ganzen Welt plötzlich auf ihm lastete. Er betrachtete das Gesicht der aufgebahrten Leiche, während die flehende Stimme von Lord D'Alcicourts Wäscherin in seinem Kopf wiederhallte: »Oh lieber Gott – wirst du uns retten?« Er blickte noch einmal auf die Schwelle der Außentür, die kein Licht durchließ.

Dann blickte er zurück zu dem Fischer, der die Arme verschränkt hatte, und lächelte. „Du bist „Du warst der Erste, der mich seit so vielen Jahren entdeckt hat. Und du wirst wohl der Letzte sein – denn ich bin einer der besten Hexenjäger überhaupt.“ Er entließ Lazarus mit einer lässigen Handbewegung und fuhr fort: „Keine Sorge. Ich wusste immer, dass es mehr als ... brauchen würde.“ Ein bloßer Mensch entdeckt mich – und dass ich von einem fliegenden Mann entdeckt werde, ruft nur „Beachtet meine unerschütterliche Hingabe an die Kunst der Hexenjagd.“ Er holte tief Luft und grinste. „Und ich glaube, der Große Schöpfer hat mich endlich belohnt – mit einer fliegenden Lehrling und einer herausragenden Hexenjägerin. Was meinst du, Lazarus? Kannst du eine Hexe im Flug tragen? Können wir die Welt retten – gemeinsam?“ Er klatschte einmal in die Hände, presste sie wie zum Gebet zusammen und wartete auf eine Antwort.

„Hier gibt es keine Hexen“, erklärte Lazarus. „Und was ist ein Hexenjäger ohne Hexen, wenn nicht ein gewöhnlicher Frauenmörder?“ Der Mann kicherte und sagte: „Ihr Kleingläubigen.“ Er ging einige Schritte weiter. „Und wenn ich Ihnen beweisen kann, dass es hier Hexen gibt und nicht nur die Insekten, die Sie angeblich hören, werden Sie mir dann glauben?“

Lazarus warf einen Blick auf die hohe, zerfetzte Tür.

Der Mann nickte. „Genau, da drin.“ Er deutete auf die Tür. „Gleich dort. Ich kann.“ Ich zeige euch viele alte Weiber und Hexen, deren Übel für immer ungeschehen gemacht wurden. Wollt ihr die guten Taten der Jägerkunst sehen ?

Mit der Last der Welt und den Worten der Wäscherin im Kopf wog Lazarus alles ab – so gut er konnte. Er betrachtete die hohe, zerfetzte Tür, die brennenden Fackeln an der Wand daneben und den Raum um sich herum. Schließlich trat er zurück zur vergitterten Außentür des Fischhauses und sagte: „Zeigt mir doch, was ihr euch Gutes getan habt.“

„Großartig!“, rief der Fischer. „Dann sind wir also Hexenjäger!“ Vorsichtig trat er auf die hohe Tür zu und ermahnte Lazarus dabei leise, aber streng: „Nun, es gibt einiges, was du über Hexen wissen musst, bevor ich die Tür öffne.“ Ihr Leben könnte davon abhängen. Verstehen Sie mich?

Lazarus nickte, und der Mann fuhr fort: „Erstens sterben Hexen nicht sofort, wenn man ihre Körper mitnimmt. Ich meine damit, dass sie, bis ihre Gesichtszüge völlig verwelkt sind und sie zu dem widerlichen Schlamm zurückkehren, aus dem sie gekommen sind, nur ihren Tod vortäuschen. Sie sind immer noch imstande, ihre Bosheit über euch zu wirken – ich habe erst viel später erkannt, dass ihre Kräfte größer sind, wenn sie zusammen liegen, als wenn sie allein liegen. Um diesen Zustand zu mildern, muss ein Hexenjäger jeden den Kopf der getöteten Hexe, bevor er neben andere seiner Art gelegt wurde. Und jeder Die Hexen müssen in einer genauen Reihenfolge zueinander angeordnet werden – von der ältesten zur neuesten, außerhalb der Hexen. nach innen.“

„Und wenn sie nicht so aufgestellt sind?“, fragte Lazarus.

Der Fischer schüttelte den Finger in Richtung Lazarus. „*Mach diesen Fehler nie*, Lazarus.“ Sie werden dich fangen, noch bevor du ihre Reihenfolge umkehren kannst.“

„Dann werde ich das nicht tun, und sie werden mich nicht erwischen“, versicherte Lazarus.

Er löste die herabhängenden Ketten und folgte dem Fischer zur hohen Tür.

Der Mann wirbelte kurz herum, um ihn zu warnen: „Was immer du zu spüren glaubst, rühre es nicht an; sonst wirst du von unerträglicher Krankheit oder Geisteskrankheit befallen.“

Lazarus nickte, und als sie sich der hohen Tür näherten, nahm er eine Fackel von der Wandhalterung, als der Mann sich wild umdrehte und seinen Arm packte. „Was tust du da?“ Einen Moment lang standen sie einander gegenüber, ihre Blicke im Fackelschein wie brennende Kugeln aus Blau und Braun.

„Ich hole die Taschenlampe, während du die Tür öffnest“, antwortete Lazarus.

Der Mann lockerte seinen Griff und nickte. „So ist es also. Doch du wirst nicht eintreten.“

Habe ich Ihr Wort?

„Ich werde nicht eintreten“, erklärte Lazarus.

„Du hast noch viel zu lernen“, bemerkte der Mann, umfasste den metallenen Türriegel und wandte sich wieder Lazarus zu. „Nun zu den bösen Hexen dieser Welt. Seid ihr bereit, das Schlimmste – das abscheulichste und widerwärtigste Übel – für immer hinter Gittern zu sehen?“ „Diese Tür?“

Lazarus nickte und hob die Fackel. „Nur wenn du es erlaubst.“

„Und siehe da“, sagte der Fischer und öffnete langsam die hohe, zerlumpte Tür.

Die Tür knarrte, als er nach und nach mehr vom schwarzen Inneren der Kammer freilegte. Fliegen quollen aus der Dunkelheit hervor, und die Fackelflamme knisterte von versengten

Insekten, die auf Lazarus' Kopf und Schultern herabregneten. Ein stechender Verwesungsgeruch umwehte ihn; er würgte, wich zurück und hielt sich den Mund zu.

Der Fischer kicherte und riss die Tür weit auf. „Man braucht einen robusteren Magen als deinen, wenn man Hexenjäger werden will. Und daran werden wir arbeiten.“ Er packte Lazarus am Arm und zog ihn näher an die Türschwelle, während er in den erleuchteten Raum und auf den Leichenberg deutete. „Hexen, allesamt“, sagte er und strich mit einer ausladenden Hand über den verrottenden Haufen, „von der ältesten zur jüngsten, von außen nach innen, sorgfältig platziert und kopflos, wie es sich gehört.“ Er wirbelte herum und schnippte Lazarus mit dem Finger ins Gesicht. „Ah! Und erinnerst du dich vielleicht an eine bestimmte Alte, die in Endor einen Vertrauten hatte und die von Saul selbst gesucht wurde? Erinnerst du dich nicht an sie – diese Hexe von Endor?“

„Ich erinnere mich nicht an sie; doch ich lese von ihr – im ersten Buch Samuel.“

„Dieselbe Hexe, die in den heiligen Schriften eures Glaubens erwähnt wird“, bekräftigte er, stemmte die Hände in die Hüften und grinste. Dann kicherte er, klopfte sich auf die Brust und prahlte: „Sie war die erste Hexe, die ich gefangen genommen habe.“ Er deutete mit dem Daumen in Richtung des Raumes. „Und ich habe ihren Kopf immer noch.“

„Und doch nennt ihr die Heilige Schrift bloße Lügen, von Menschen geschrieben. Und ihr behauptet, nicht zu lügen. Wie könnt ihr die Wahrheit sagen und behaupten, das Haupt einer Frau zu haben, die in der Schrift erwähnt wird, und gleichzeitig alle Aufzeichnungen der Schrift verwerfen?“

Der Mann ließ die Hände sinken und hob die Stirn, als wolle er ihn von jeglicher Anschuldigung oder Unterstellung freisprechen, und erwiderte: „Ich verwerfe nicht alles, was in deiner Schrift steht, mein glorreicher Lazarus. Genauso wenig verwerfe ich gänzlich andere Schriften, von denen die Menschen behaupten, sie seien göttliche Wahrheit. Alle Werke sind reich an Geschichte; alle sind durchdrungen von allgemeingültigen Wahrheiten. Wie sonst könnte ein belesener Schreiber lügen, wenn nicht, indem er Wahrheiten zwischen seine Lügen legt?“

„Ihr glaubt also, dass eure heiligen Schriften über diese Frau von Endor die Wahrheit sagen, aber über den allmächtigen Herrn lügen?“

„Ganz genau, wie ich schon sagte; ich habe ihren Kopf“, sagte der Mann kurz angebunden und grinste.

„Hast du etwas von deinem Gott, das du mir als Beweis zeigen könntest?“

Lazarus presste die Zähne zusammen und holte tief Luft, bevor er ihn zurechtwies:

„Die Frau von Endor lebte vor zu langer Zeit. Ich glaube dir nicht.“

Der Mann runzelte die Stirn, knurrte und deutete erneut in den Türrahmen: „Ich habe sie, genau dort.

Und wie du sagst, glaubst du nicht, dass ich Hexen habe – ich zeige sie dir. Und du glaubst nicht,

dass ich die Hexe von Endor habe –“ Er räusperte sich, „dein ständiges Misstrauen in meine Fähigkeiten macht mich wütend.“

„Wie können Sie sicher sein, dass Sie ihren Kopf haben?“

„Da ich es ja tatsächlich besitze, natürlich! Hexen sterben nicht wie Sterbliche!“, rief der Mann aus.

„Musst du denn *alles* mit eigenen Augen sehen, bevor du *irgendetwas* glaubst?“

„Wenn Sie es erlauben würden“, sagte Lazarus.

„Na schön.“ Der Fischer schnaubte protestierend. „Doch ich erwarte nun von Ihnen, dass Sie mir ein wenig Vertrauen in meine Lehre entgegenbringen. Als Lehrer und erfahrener Hexenjäger erwarte ich nicht, dass Sie jedes meiner Worte infrage stellen. Nun geben Sie ...“

„Mir Licht, damit ich meinen Weg sehe.“ Er zog Lazarus' Arm mit der Fackel in den Türrahmen, trat ein, wich dem Leichenberg aus und ging tiefer in den Raum hinein. „Von außen nach innen ist ihr Kopf am weitesten entfernt“, rief er zurück.

Lazarus sah seine Chance. Er griff nach dem Rand der offenen Tür, hielt aber inne; sein Seine ausgestreckten Finger berührten beinahe das graue Holz. Er hielt inne und zog den Arm zurück.

Die Stimme des Fischers wurde immer gedämpfter und ferner, als er aus dem tieferen Teil des dunklen Raumes rief: „Das ist der Kopf der Hexe, die sich als meine Mutter ausgab.“ und der versuchte, meinen Vater im Schlaf zu töten.“

Wieder hob Lazarus den Arm und umfasste den hölzernen Türrahmen, um die Tür diesmal zu schließen und zu verriegeln; doch sein Arm rührte sich nicht. Er zuckte zusammen, seufzte und wich zurück.

Die Stimme des Fischers war schwach, doch seine Worte waren deutlich zu verstehen. „Und als ich meinen Vater begrub, holte ich die abscheuliche Hexe aus ihrem Grab hervor –“

Lazarus stand neben dem aufgebahrten Leichnam. Er bemerkte dessen leeren Blick und wich zurück, näherte sich der Haustür. Er musterte die dunkle Türschwelle und vergewisserte sich, dass es bereits Nacht war. Plötzlich spitzte er die Ohren und sein Blick wanderte zu der hohen, zerfetzten Tür, die sich nun von selbst knarrend öffnete. Kein Windhauch – keine Ratte – nichts, was die Tür hätte schließen können, doch sie knarrte stetig mit ihren rostigen Angeln. Das langsame Schwingen der Tür hatte die Hälfte ihres Weges endlich hinter sich gelassen, als totenbleiche Finger und schwarze Fingernägel von der Rückseite der senkrechten Türbretter auftauchten und im Kerzenlicht des Raumes sichtbar wurden.

Er spannte sich an und zischte, als Lucifael leise aus den schwindenden Schatten trat. Sie schloss die hohe, wuchtige Tür. Sie verriegelte sie sanft und schloss den Fischer ein. Dann wandte sie sich um und sah Lazarus mit starren, unbeweglichen Augen an, die wie Kugeln aus schwarzem Glas wirkten. Ihre Stimme, vielschichtig wie ein Rezital, hallte im Einklang mit dem Gesang vieler Frauen wider: „So nah warst du dran, Eljo. Und doch konntest du dich nicht dazu durchringen, die Tür zu schließen, selbst um ein anderes Leben zu retten. Was macht dich das, Eljo? Gottesfürchtig? Heiliger? Sag es mir.“ Verdienst du wirklich diesen kränklichen Glanz des Throns um dein Haupt, wenn dir der Mut fehlt, auch nur eine einzige klaffende Tür zu schließen, die so viele Leben retten könnte? Deine Frömmigkeit und Schwäche werden dir wahrlich zum Verhängnis werden. Du bist so berechenbar, Eljo – so leicht zu durchschauen. Wozu also die Mühe?

Die gedämpfte Stimme des Fischers rief panisch: „Was tust du da, Lazarus? Mach die Tür auf! Mein Gott, sie rühren sich! Sie kriechen! Mach sie jetzt auf, Lazarus! Nun! Sie stehen kopflos da! Nein! Lazarus!“

Lucifael schlenderte auf Lazarus zu. Ein Meer von wimmelnden Kakerlaken teilte sich vor ihr und gab den Blick auf einen freien Weg aus Dielen frei. Sie drängte sich an Lazarus heran und stemmte seine Flügel gegen die Außentür und deren noch immer feststehenden Querriegel. Als er nicht mehr zurückweichen konnte, beugte sie sich dicht zu ihm und fuhr ihn an: „Du bist nur dank meines schnellen Eingreifens hier. Ich habe dich aus dem Schloss gerettet und dich auf deinen Weg geschickt. Ich war ganz allein dein fliegender Freund.“

Du riesiges Schwein, aus meinem eigenen Haar gewachsen. Ohne meine Hilfe wärest du längst gevierteilt – zu Asche verbrannt. Doch hier stehst du, lebendig und atmend, und bist mir nun zutiefst dankbar, dass ich dich aus deiner Gefangenschaft befreit habe.“

Sie trat von Lazarus' Gesicht zurück und betrachtete den ebenfalls nackten Leichnam auf dem Tisch, während sie fortzufahren versuchte. „Als Lohn für meine Rettung erwarte ich, dass du deine Reise zum Kloster Canello in Italien fortsetzt. Und wenn der letzte Torstein unter dem Altar der Kathedrale geöffnet ist, werde ich dich entsprechend belohnen. Im Austausch für deine Dienste werde ich dir gewähren ...“

„Ich gebe dir alles!“ , unterbrach der Fischer ihn mit einem verzweifelten Flehen. „Nur mach die Tür auf, Lazarus! Was immer du willst – alles! UM GOTTES WILLEN!“ Er begann zu jammern und zu klagen.

Sichtlich verärgert wirbelte Lucifael herum und klapperte mit den Fingernägeln an der Tür. Die Bitten des Fischers verstummten zu einem qualvollen, erstickenden Schrei – ein dumpfer Schlag hallte gegen die Innenwände des Raumes, und eine neue Stille senkte sich über das Fischhaus.

Sie wandte sich wieder Lazarus zu. „Wenn du in Canello ankommst, werde ich dir den letzten Torstein enthüllen – du wirst ihn für mich öffnen. Ich werde dir die Reihenfolge der Worte auf dem Stein und ihre korrekte Rezitation erklären.“

„Ich werde mich dem nicht nähern“, antwortete er und stemmte sich noch stärker gegen die Tür.

Sie stürzte sich auf ihn. „Geh weg! Respektiere mich und strapaziere nicht meine Geduld, Eljo!“ „Öffne die Tür und hebe ab, JETZT!“ Er hob die Querstange an und warf sie aus dem Türrahmen. „Und verweile nicht zu lange.“

Lazarus trat in die Dunkelheit und drehte sich um, um einen letzten Blick auf den verrotteten Ort zu werfen. Durch das schwache Licht im Inneren des Fischhauses erkannte er, dass sich die Leiche auf dem Tisch bewegt hatte; ihr nach oben gestreckter Arm hing über die Tischkante und streckte sich in seine Richtung, als wolle sie ihn erreichen. Zwischen den sich drehenden Schatten und dem flackernden Schein des Feuers auf dem Tisch erschien das tote Gesicht, als wolle es ihn mit einem kurzen Zwinkern und einem friedlichen Lächeln verabschieden .

„Beeil dich!“ , knurrte Lucifael ihm hinterher.

Er zog sich aus der widerlichen Hütte zurück, sein Kopf wirbelte von unzähligen unerwünschten Bildern und Geräuschen, von denen er wusste, dass sie für immer zu verwirrend und schrecklich bleiben würden, um sie zu vergessen. Ihm wurde klar, dass sie sich bereits in sein Gedächtnis eingebrannt hatten und ihn wohl sein Leben lang verfolgen würden. Sie waren nun ein Teil von ihm, so sehr wie seine Arme, Beine und Flügel. Und er wusste, dass dies die Art von Erinnerungen waren, die den Geist mit der Zeit verändern, zum Guten oder zum Schlechten – und sie waren nun in ihm. Sie ließen sich nicht auswaschen, ausschneiden oder herausreißen, ohne ihn dabei zu zerstören. Wie der faulige Gestank, der noch immer in seinen Kleidern hing, war diese widerliche Hütte nun ein fester Bestandteil von ihm – was ihn vielleicht sogar verändern würde, wenn mehr als nur ein bisschen.

Er schob das Unkraut beiseite, suchte den sternklaren Himmel ab und stieß sich empor, wobei er einen Schwarm zurückließ. Aufsteigende und spiralförmige Fliegen folgten ihm. Er umkreiste eine Fläche aus Zypressenwipfeln, bevor er in die Sterne aufstieg, wo er schließlich nach Süden abdrehte.

In Gedanken – gestützt auf Erinnerungen an lang studierte Karten der Abtei und mit dem angeborenen Navigationsinstinkt eines jeden Zugvogels – richtete Lazarus seine Flugroute direkt auf die Nordküste des Golfs von León aus. In der windstillen, kühlen Abenddämmerung fand er seine Flugbahn und flog geradeaus auf das ferne italienische *Kloster Monastero del Cancelli in Umbrien* zu, wo er einen dort ansässigen Mönch abholen und ihn zurück in die Auvergne bringen wollte, um das Tor der *Abbaye des Gardiens* zu schließen, das ein eigensinniger, rachsüchtiger und törichter Kardinal aus Avignon mithilfe gestohlener Manuskripte aus den streng bewachten apokryphen Archiven des Oberen Konzils ungeschickt, aber erfolgreich aufgebrochen hatte.

[Ende von Kapitel 17]



Dieses literarische Werk wurde ausschließlich in Widmung geschaffen von

Edgar Allan Poe (1809–1849)

— Möge sein Vermächtnis in uns allen weiterleben —



~[GothicNovel.Org](https://www.gothicnovel.org)~